

# Der Gesellschafter

Antsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Herausgeber: Nagold 423 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckort: Nagold / Verlagsort: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gernersbank Nagold 856 / Girokonto: Kreisparafasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 271

Samstag, den 18. November 1939

113. Jahrgang

## Brutalste Völkerrechtsverletzung Englands

Britische Handelsdampfer greifen deutsche U-Boote an — Unsere Antwort wird nicht ausbleiben

Amsterdam, 18. Nov. Mangel christlicher Kriegshandlungen, die die englischen Heer bekanntlich nicht schätzen, entblendet man sich nicht, im Londoner Unterhaus als Entschuldigungen „Söldenaten“ zu sprechen, die bewaffnete britische Handelsdampfer bei Angriffen auf deutsche U-Boote vollzogen hätten. Man hält es also schon für einmal mehr für notwendig — oder vielleicht auch für hoffnungslos — vor der Welt eine der brutalsten Völkerrechtsverletzungen zu verzeichnen.

Der Abgeordnete Kopner, gleichzeitig Direktionsmitglied einer Reederei, brüllte sich jetzt im Parlament ganz offen mit gewöhnlichen Mitteln seiner Schiffe. Einer dieser Dampfer habe vor kurzem dank seiner starken Bewaffnung ein mehrkündiges Geschütz mit einem deutschen U-Boot geführt und während dieser Zeit noch funktentelegraphisch einen englischen Zerstörer herbeigerufen. Auch ein zweiter „Handelsdampfer“ dieser „Kopner-Flotte“ habe ein anderes deutsches U-Boot angegriffen und in die Flucht geschlagen. Unter dem Beifall des Hauses verurteilte der Abgeordnete zum Schluss den ungeheuren „Mut“ seiner Befehlshaber.

Von diesem traurigen Mut dürfte wahrscheinlich nicht sehr viel übrig bleiben, wenn unsere deutschen U-Bootskommandanten, deren vorbildliche Mitterlichkeit höchste Bewunderung in aller Welt gefunden hat, den hinterhältigen Angriffen getarnter Piratenschiffe die einzige folgerichtige Antwort geben sollten. Es blühte dann allerdings zu bezweifeln, ob man sich in dem sehr erlauchten Parlament noch einmal so offenkundig mit britischen Schurkenlügen brüsten könnte.

England verschärft seine Seeräubermethoden

Berlin, 17. Nov. Das britische Ministerium für die Wirtschaftsführung hat in einer Mitteilung angekündigt, daß vom 20. November ab die britische Konterbandenkontrolle in einer härteren Form gehandhabt würde. Es sollen künftig

alle Güter, in deren Schiffspapieren der endgültige Empfänger nicht genannt ist, sofort beschlagnahmt werden. Als Zweck dieser Verschärfung wird angegeben, daß man einerseits einen unüblichen Aufenthalt neutraler Schiffe vermeiden und andererseits die mit Arbeit überlasteten britischen Konsulate von den sonst erforderlichen Rückfragen befreien wolle.

Nachdem man von britischer Seite den neutralen Ländern seit vielen Wochen immer wieder eine Erleichterung der Konterbandenkontrolle, vor allem im Sinne eines kürzeren Aufenthaltes der neutralen Schiffe in den Kontrollhäfen zugesichert hat, ist man jetzt auf einen scheinbar höchst einfachen Weg zur Erreichung dieses Zieles verfallen. England will jetzt einfach grobgründig die Ladungen der neutralen Schiffe beschlagnahmen und auf diese Weise die Zeit der Festhaltung verringern. So dürfte sehr zweifelhaft sein, ob man in den neutralen Ländern jetzt über diese Form des britischen Entgegenkommens erfreut ist, da es schließlich nichts anderes als eine weitere rückwärtslose Maßnahme gegen den neutralen Handelsverkehr bedeutet.

## Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 17. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen bei schwachem örtlichem Artilleriebeschuss keine nennenswerte Kampftätigkeit

England verlor 51 Flieger

Neue Verlustliste bekanntgegeben

London, 17. Nov. Das englische Luftfahrtministerium hat eine neue Verlustliste veröffentlicht, die 51 Namen enthält, und zwar wurden 38 Mann getötet, 11 werden vermißt und zwei wurden gefangen genommen.

## Indien fordert Unabhängigkeit

Telegramm Gandhis an die „News Chronicle“

Amsterdam, 17. Nov. In einem Telegramm an die „News Chronicle“ hat der bekannte indische Freiheitskämpfer Gandhi den Standpunkt der Kongreßpartei gegenüber der anhaltenden und verständnislosen Haltung des britischen Imperialismus nochmals klar umrissen. Gandhi führt in diesem Telegramm aus, daß die Hauptstreitfrage zwischen Indien und England in der englischen Presse falsch dargestellt werde. Es gehe um die Frage, ob England Indien als unabhängige Nation anerkennen wolle, oder ob Indien weiter von England abhängig bleiben solle. Nach Gandhis Ansicht sei es bereits nachdrücklich erklärt, daß sie am Krieg nicht teilnehmen wollten. Alle anderen Fragen seien von untergeordneter Bedeutung. Die vorgeschlagene verfassungsmäßige Nationalversammlung sei die einzige Körperschaft, die eine angemessene und dauerhafte Lösung finden könne. Alles andere sei nur Kotwatsch und bringe keine vollkommene Lösung. Wenn man Indien die Minderheitenfrage entgegenhalte, so verwirre man die Endfrage. Die Frage der Fürsten anzuhängen, sei noch unklar. Auch sie seien nur ein Teil der größeren Macht. Es sei peinlich, daß britische Staatsmänner die Millionen in den Staaten nicht in dem gleichen Maße erwähnten, als hätten sie keine Stimme in ihrer eigenen Regierung. Wollte man sie weiter als Sklaven leben lassen, obwohl man sie in einen Krieg zerreißt? Es sei kein Wunder, daß Adolf Hitler die britische Regierung ermahne, ihre Ehrlichkeit dadurch zu beweisen, daß sie Indien als freie Nation anerkenne. Was man auch immer von Hitler sage, so sei doch nicht zu leugnen, daß seine Forderung sehr angemessen gewesen sei. Man solle auf alle Fälle die englische Öffentlichkeit wissen lassen, daß die Forderung der Kongreßpartei unumstößlich sei und daß man sie auch erfüllen könne, vorausgesetzt, daß der Wille bestünde, dem Imperialismus zu lassen. Der Arbeitsausschuß werde am 19. November in Allahabad zusammentreten, um den nächsten Schritt zu erwägen. Sollte es zu einem Kampf zwischen England und der Kongreßpartei kommen, so müsse diese wissen, worum es geht.

## Indische Erklärung in London überreicht

Drei Hauptforderungen als Vorbedingung einer Einigung

Rom, 17. Nov. „Popolo di Roma“ meldet aus London, daß dort eine offizielle indische Erklärung ultimativen Charakters vorliegt. In dieser offiziellen indischen Erklärung heißt es: „Indien kann nur Aufrechterhaltung des britischen Imperialismus keine Hilfe beisteuern. Angesichts der Weigerung der britischen Regierung, die nationalen Forderungen des indischen Nationalkongresses zu erfüllen, herrscht in ganz Indien nunmehr der Geist und der Zustand der „Non-Cooperation“ (Nicht-Zusammenarbeit). Sollte bis zum 19. November der tote Punkt in den englisch-indischen Beziehungen nicht überwunden sein, so besteht keine Aussicht mehr, in Indien gewisse Wünsche durch-

zusetzen.“ Der Schluß der indischen Erklärung lautet: „Es gibt keine Möglichkeit der Einigung zwischen England und Indien, sofern nicht die britische Regierung die drei Hauptforderungen der Wehrheit der Indier erfüllt:

1. Eine erschöpfende Erklärung über die englischen Kriegsziele abgibt,
2. eine bindende Verpflichtung Englands, Indien seine Unabhängigkeit zu gewähren,
3. die sofortige Anerkennung, daß Indien in einer Verfassunggebenden Versammlung seine Verfassung beschließt.

## Englische Arbeiter protestieren gegen Kriegspolitik

London, 17. Nov. Der „Daily Worker“ in London veröffentlicht eine lange Liste von Entschuldigungen, in denen verschiedene englische Arbeiterorganisationen gegen den Krieg der City-Clique protestieren. Zahlreiche andere Entschuldigungen prangern das Vorkommen der Labour-Party mit den Kriegstreibern der Regierung Chamberlain-Churchill an.

## Frankreich fordert wirtschaftliche Hilfe Englands

Zurückhaltung der Engländer gegenüber einer Zollunion der Entente

Brüssel, 17. Nov. Der Lombard-Trade-Korrespondent der „Financial News“ gibt in einer Auslassung zum Besuch des französischen Finanzministers Reynaud in London interessante Aufklärungen über die Veranlassung zu diesem Besuch. Danach dürfte es sich um einen von der Rot diktierten Schritt handeln, da Frankreichs Wirtschaft noch mehr als die englische unter den immer schwerwiegenden Folgen des leichtsinnig heraufbeschworenen Krieges zu leiden hat. Reynauds Pläne enthielten nichts mehr und nichts weniger als eine Wirtschaftsföderation zwischen England und Frankreich. Die wirtschaftlichen Hilfsquellen beider Länder müßten zusammengelegt werden. Die bisherige englisch-französische Zusammenarbeit finanzieller Art reiche nicht mehr aus. Der französische Hilfsers an den am Krieg schuldigen Verbündeten scheint jedoch in London keineswegs von einem befreundeten Bundesgenossen eigentlich zu erwartenden günstigen Widerhall gefunden zu haben. Die Franzosen sind zwar gut genug, ihr Blut für die englische Herrschaft einzusetzen, wenn sie jedoch für ihren darniederliegenden Handel, insbesondere für ihre in größter Not befindliche Luxusindustrie um die Schaffung von Ausfuhrmöglichkeiten auf den britischen Märkten bitten, so sind sie nicht mehr die „elben Verbündeten“, sondern klägliche und unangenehme arme Verwandte, die man antischambrieren läßt.

## Nach zehn Wochen Krieg

Schwer verständlicher Ehrgeiz der Franzosen. — Geheiß des Handels bei Deutschland

Berlin, 17. Nov. Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Der dritte Kriegsmonat neigt sich dem Ende zu. Die täglichen Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht berichten in militärischer Knappheit seit geraumer Zeit nur von geringfügigen Kampfhandlungen an der Westfront. Ein schwer verständlicher Ehrgeiz der Franzosen verführt sie immer wieder dazu, den Umfang der Kampfhandlungen aufzubauschen und Erfolge ihrer Soldaten zu konstruieren. Hatte man anfänglich das Eindringen in das Borfeld, das in Wahrheit bedeutsam nur durch die Höhe der für den Gegner damit verdungenen Verluste war, als eine erfolgreiche Offensive herausgesteckt, so bedingte der Entschluß zur Räumung dieses Geländes keineswegs eine neue Erfindung, wollte man nicht riskieren, daß die Deffektivität diese Bewegung als schweren Rückschlag ansah. Man darf sich mit Nachrichten über die außerordentliche Höhe der deutschen Verluste nicht täuschen lassen. Das deutsche Volk ist durch das Oberkommando der Wehrmacht gelegentlich des zusammenhängenden Berichtes über den ersten Abschnitt der Kampfhandlungen an der Westfront genau über die Höhe der in dieser Phase des Krieges entstandenen Verluste unterrichtet worden. Daß eine französische „Schätzung“ allein für zwei Tage deutsche Verluste an Toten und Verwundeten in einer Höhe angibt, die das Drei- bis Vierfache unserer bis damals im Westen überhaupt eingetretenen Gesamtverluste ausmacht, weist ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Strupflosigkeit, mit der diese Berichte verfaßt werden. Mit der gleichen Grobgründigkeit bemittelt man auf dem Papier die Bestände der deutschen Luftwaffe und da England es sich nicht nehmen läßt, seinerseits mit phantastischen Zahlen über die deutschen U-Bootsverluste aufzuwarten, so präsentiert sich wenigstens auf diesem Gebiet eine „Kampfgemeinschaft“ der Verbündeten, die die französischen Soldaten in der Bunkerlinie noch immer vermiffen.

England hat ein Kriegsziel — so verkünden die führenden Männer an der Themse immer wieder. Daß dieses Ziel wechelt und heute anders aussieht als in den ersten Septembertagen, ändert nichts daran, daß man entschlossen zu sein vorgibt, bis zur Erreichung dieses Zieles zu kämpfen. Wer ein Kriegsziel hat, sollte auch einen Kriegsplan haben. Es wäre also verständlich, daß die vielen, die sich heute die Köpfe über den Fortgang dieses Krieges zerbrechen, den Schlüssel zu dieser Frage bei England suchten. Daß sie statt dessen ihre Blicke auf Deutschland richteten, dessen Führer wiederholt betont hat, daß er kein Kriegsziel gegen die westlichen Demokratien hat, ist die Folge davon, daß es Deutschland gelungen ist, sich in diesem ihm aufgewungenen Kriege das Geheiß des Handels zu sichern. Was wird Deutschland tun? Mit dem Abdruck dieser Frage legen sich Engländer und Franzosen seit Wochen schlafen, um am nächsten Morgen vor der gleichen Frage zu stehen. Nach dem Grundgesetz: „Geteilte Zukunft ist halbe Zukunft!“ bemüht man sich mit zweifelhaftem Erfolg, neutrale Länder mit dem Angstbazillus zu versetzen, in der vergeblichen Hoffnung, sie für die eigene kühle Sache einzuspannen.

Inzwischen wurden im Operationsgebiet des deutschen Heeres kürzlich große Mengen von Soldaten aller Waffengattungen zu einem Unternehmen aufgedrungen, was keiner von unseren Gegnern erwartete: Die im Schutze des Westwalles herangerückte Ernte, deren Vergangung sich durch die Angunst der Witterung verzögert hatte, mußte schnell herbeigebredt werden. Truppe und Ortsbauernführer stellten gemeinsam einen friedlichen Kriegsplan auf, mit dessen Hilfe der Ernteeinsatz in kürzester Frist geborgen werden konnte. Die Freude über einen so sinnvollen „Eieg“ darf uns freilich nicht den Anblick trüben für die Schwere und Verantwortlichkeit der unseren Soldaten an der Westfront gestellten Aufgaben.

Wer denkt, wenn er die Meldungen von geringer Kampftätigkeit im Westen liest, an das Maß von unermüdlicher Pflichterfüllung, das tagaus, tagein an dieser Front geleistet wird? Tag und Nacht, Stunde für Stunde, Minute für Minute, spähen Tausende und aber Tausende von Augenpaaren aus den Postenständen heraus über das Borfeld hinweg nach den Stellungen des Gegners. Angezückte Tausende von Augenpaaren suchen unermüdlich die Weite des Himmels nach feindlichen Fliegern ab. In Wind und Wetter stehen die Posten, Zunker kontrollieren die Wetterwolken, durch die Abertausende dieser scheinbar so ruhigen Riesentruppe geht der Pulsschlag eines wachsamem, in seiner feinen Bereitschaft ruheloßen Lebens. Dieser Unermüdlichkeit seiner militärischen Front verdankt es das deutsche Volk, daß es in der Heimat ungestört und ruhig der großen Aufgaben nachgehen kann, die der Krieg ihm stellt. Ein Vergleich zwischen der Kernkraft beispielsweise der englischen Bevölkerung und der gelassenen Ruhe und Zuversicht des deutschen Volkes läßt keinen Zweifel darüber, daß sich die überlebende kriegerische Ueberlegenheit des deutschen Volkes sich in dem modernen Kernkrieg bewährt hat.

Zusammentritt des italienischen Antarktis-Rates. Der Oberste Antarktis-Rat wird am Jahrestag der Sanktionen, Samstag, den 18. November, unter dem Vorsitz des Duce zusammentreten.

### Britischer Tanker versenkt

Amsterdam, 17. Nov. In englischen Marins- und Schiffsfahrtskreisen haben, wie Reuters meldet, Telegramme aus Kapstadt besondere Beachtung hervorgerufen, in denen gemeldet wurde, daß ein „bewaffnetes Kaperschiff“ den britischen Tanker „Africa Shell“ versenkt habe.

Rouzeno Marques (Portugiesisch-Ostafrika), 17. Nov. Wie die Mannschaft des versenkten britischen Tankers „Africa Shell“ berichtet, erhielt ihr Schiff von dem deutschen Kriegsschiff Befehl, zu koppen. Das Kriegsschiff feuerte einen Schuß ab. Einige Deutsche kamen an Bord des „Africa Shell“ und beschlagnahmten die Lebensmittelvorräte. Die Besatzung mußte sodann in die Boote gehen. Der „Africa Shell“ wurde dann mit zwei Bomben versenkt, die ein großes Loch in den Schiffsboden rissen. Der Inspektor der Lloyd-Versicherungsgesellschaft berichtet, daß der „Africa Shell“ kieloben auf dem Deutschen liegt, und daß ein kleiner Teil des Schiffes noch sichtbar sei. Eine Bergung sei ausgeschlossen.

### Fliegeralarm in Nimes und in Lyon

Paris, 17. Nov. In Nimes wurde Freitag um 11 Uhr Fliegeralarm gegeben, der bis 12.20 Uhr dauerte.

Ein zweiter Fliegeralarm wurde heute um 14.15 Uhr in der Gegend von Lyon gegeben. Schon bei Beginn des Alarms konnte man das Feuer der Abwehrgeschütze hören.

### „Dunkle Einflüsse“ in Australien

Außenminister Gulletts bezeichnendes Eingeständnis

Amsterdam, 17. Nov. Recht ausführlich waren Ausführungen, die der australische Außenminister Sir Henry Gullett machte. Er erklärte nämlich, daß die Regierung sich davon überzeugt habe, daß die Postaren (indische Matrosen), die kürzlich in Sydney ihr Schiff verlassen hätten, von Elementen beunruhigt gewesen seien, die der Teilnahme Australiens am Kriege ablehnend gegenüberstünden. „Dunkle Einflüsse“ machten sich geltend, um die Entsendung australischer Lebensmittel nach Liberia zu verhindern.

### Englands und Frankreichs Sorgen

Berlin, 17. Nov. Nachdem gestern von den britischen Amtsstellen zugegeben werden mußte, daß die Erhöhung der Lebensmittelpreise in England bis jetzt nicht weniger als 18 v. H. beträgt, hört man jetzt, daß auch in der englischen Schuh- und Lederindustrie schwerer Mangel an Rohmaterial eingetreten ist. Wenn nicht in Kürze weitere Lieferungen an Rohleder vom Auslande eintreffen, wird die Schuhfabrikation wieder einmal eingeschränkt werden müssen.

Eine lebhafteste Klage des „Daily Herald“ über englische Exportverluste auf dem holländischen Markt verdient ebenfalls erwähnt zu werden. Die holländischen Bauern, so schreibt der Amsterdamer Korrespondent des Blattes, bezügelten jetzt ihre landwirtschaftlichen Maschinen aus Deutschland, weil englische Exporteure auf Anfragen entweder gar nicht antworteten oder einen Kauftrag abschoben. Dank der ungeheueren deutschen Aktivität sehe es so aus, als würde der holländische Markt ganz für britische Waren verloren gehen. Dabei handelt es sich keineswegs allein um landwirtschaftliche Maschinen. Fast jeder Kaufmann in Holland erzählte dieselbe Geschichte, daß es nämlich nahezu unmöglich sei, mit England überhaupt Geschäfte zu treiben.

Als ein Stimmungsbarometer muß die Tatsache vermerkt werden, daß eine gewisse antisemitische Stimmung in England im Steigen begriffen ist. So berichtet „Daily Mail“, daß während des vergangenen Wochenendes Hunderte von Schaufensterzerschneidern jüdischer Geschäfte in London wie auch in Glasgow entweder zertrümmert oder mit Diamanten zerhackt worden sind. Die Behörden scheinen allerdings gewillt zu sein, jede Volkseinigung, die sich gegen die Juden richtet, mit Energie zu unterdrücken. Denn in einem Sondererlaß sind die Polizeibeamten von Scotland Yard energisch darauf hingewiesen worden, vor allem die jüdischen Geschäfte zu schützen. Wenn solche Bezüge auch von Interesse sind, so darf man sie doch nicht zu wichtig nehmen.

In Frankreich ist das bedeutsamste innerpolitische Thema der Pariser Presse nach wie vor der Kampf gegen den Kommunismus und Defaitismus. Die Blätter erörtern als die Dringlichkeit der Maßnahmen, die gegen die Antikriegspropaganda aus den eigenen Reihen ergriffen werden müssen. De la Rocque stellt in seinem Blatt fest, daß die Zahl der kommunistischen Schriften im Lande von Tag zu Tag größer werde. In den Fabriken, in den Städten, auf dem Lande werden überall mit der Schreibmaschine vervielfältigte oder auch gedruckte Flugblätter unbekannter Herkunft verbreitet, in denen vom „imperialistischen Krieg“ und der Notwendigkeit eines sofortigen Friedensschlusses die Rede ist. Es wird von geheimen Sitzungen und von anonymen Briefen an die Parlamentsabgeordneten gesprochen. Die meisten der französischen Blätter führen diese Propaganda auf „kommunistische Agitation“ zurück.

Wie man weiß, ist die Regierung seit Ausbruch des Krieges gegen die kommunistischen Kreise scharf vorgegangen. Die französische Sektion der dritten Internationale und alle verwandten Organisationen wurden damals aufgelöst, alle Kommunistenführer verhaftet und alle kommunistischen Gemeinderäte und Bürgermeister abgesetzt. Trotzdem aber ist diese Agitation außerordentlich lebhaft, insbesondere leiden ihr die vielen hunderttausend Arbeitslosen — man spricht von 400.000 — gern ihr Ohr. Es ist keine Frage, daß diese von den Blättern aufgeheizten Strömungen im Lande die größte Aufmerksamkeit der Regierung finden, die ihrerseits große Anstrengungen unternimmt, die Kriegsstimmung im Lande zu erhalten, ja noch lebhafter zu entfachen. Konzentrationslager und Verbannung sind jedenfalls für Defaitisten in Aussicht genommen.

Man sieht also, daß England und Frankreich ihre Sorgen haben. Es wäre aber falsch, wollte man daraus schließen, daß der Wille der Kriegsgegner, das Reich zu vernichten, dadurch irgendwie ernsthaft gehemmt werden könnte. Im Gegenteil, diese Kreise versuchen alles, warnende und besonnene Stimmen zu überhören und unbedeutsame Mahner kalt zu machen.

### Deutsche Kriegsgefangene in England

Spanischer Journalist berichtet über ihr Siegesbewußtsein und ihre Treue zum Führer

Wabed, 17. Nov. Die englischen Behörden haben anscheinend den Berichterstatter der neutralen Länder die Erlaubnis erteilt, einige Deutsche Kriegsgefangene zu besuchen, um auf diese Weise, wie man wohl meint, die Welt über die humane Behandlung der Kriegsgefangenen zu unterrichten. Die „Frankfurter Zeitung“ gibt einen Bericht des Korrespondenten der spanischen Zeitung „ABC“ wieder, der jedoch darin nicht den Ort des Lagers erwähnen und auch keine Angaben über die Zahl der Gefangenen machen darf; vermutlich befürchtet man,

daß die geringe Zahl von Gefangenen in der Welt nicht gerade den Erfolg erzielt, der beabsichtigt war.

In dem Bericht des „ABC“ wird erzählt, daß die deutschen Kriegsgefangenen gut untergebracht seien, anständig zu essen bekämen, mit „deutschem“ Lebensmittel versorgt wurden, ihre Freizeit mit Sport und allen möglichen Zerstreuungen vertrieben, alles Dinge also, die eigentlich bei der Behandlung von Kriegsgefangenen unter zivilisierten Völkern eine Selbstverständlichkeit bedeuten. Sehr ausführlich sind hingegen die Angaben des neutralen Chronisten über die Moral und Siegeszuversicht der gefangenen Deutschen, die auffällig stark sei, daß sie sogar auf die englische Wachmannschaft großen Eindruck machten. In den Räumen des Lagers hingen Bilder von Hitler und Göring. Die Kriegsgefangenen hätten sich anfangs immer mit dem deutschen Gruß begrüßt, was der Lagerkommandant aber später verboten habe. Man könne eine gewisse Niedergeschlagenheit bei den Deutschen darüber feststellen, daß sie nutzlos umherhocken müßten, während draußen der Krieg weitergehe, von dessen glücklichem Ausgang für Deutschland sie überzeugt seien. Es sei bezeichnend für die Gesinnung der deutschen Kriegsgefangenen, daß sie kürzlich die Sendung einer englischen Dame mit deutschen Bäckern und Zigaretten abgelehnt hätten, weil im Begleitbrief davon gesprochen worden sei, daß das englische Volk keine Feindschaft gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen die deutsche nationalsozialistische Führung hege. „Wir wollen keine Gefälligkeiten annehmen von einem Volk, das so falsche Ideen über Deutschland hegt“, hätten die Gefangenen geantwortet.

Der Lagerkommandant selbst sei zu dem Schluß gekommen, daß alle Deutschen hundertprozentige Nationalsozialisten seien. Ohne daß es vielleicht beabsichtigt war, ist dieser Bericht eines neutralen Beobachters zu einem der schönsten Bekennnisse über vaterländische Gesinnung, Siegesbewußtsein und Treue zum Führer geworden, die unter den deutschen Kriegsgefangenen in England herrschen.

### Argentinischer Dokumentenfälscher verurteilt

Buenos Aires, 17. Nov. Der Staatsanwalt beantragt über Jahre Gefängnis gegen den berüchtigten Dokumentenfälscher Jürgen wegen Fälschung eines schamlosen Hehlampagne gegen das hiesige Deutschland und die währenden Männer entsetzt. Ein Gerichtsverfahren hatte später einwandfrei die völlige Haltlosigkeit seiner Behauptungen erwiesen.

### Arbeitspflicht in den besetzten polnischen Gebieten

Eine Verordnung des Generalgouverneurs

Krakau, 17. Nov. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, hat durch eine Verordnung die Arbeitspflicht der polnischen Bevölkerung eingeführt. Die Verordnung geht von dem Grundsatz aus: „Arbeitspflichtig ist wer arbeitsfähig ist“, und regelt im einzelnen den Einsatz nach Arbeitsvermögen sowie der Arbeitsbedingungen. Arbeitsverweigerung und Widergesetzlichkeit werden unter entsprechende Strafen gestellt. Diese Verordnung gibt der polnischen Bevölkerung die Möglichkeit, nicht nur den Segen der Arbeit kennenzulernen, sondern auch endlich selbst anzupacken und das durchzuführen, was eine verantwortungsvolle polnische Regierung in zwei Jahrzehnten Mißwirtschaft zu tun verjährt hatte.

### Drei Landesverräter hingerichtet

Inch ein Jude hatte die Hand im Spiel

Berlin, 17. Nov. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Der 29jährige Ewald Lakota und der 23jährige Johann Stroka, beide aus Beuthen, die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt worden sind, sowie der vom Volksgerichtshof am 9. Oktober 1933 ebenfalls wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 33jährige Robert Szympiakus Kehl am Rhein sind heute hingerichtet worden.

Lakota und Stroka traten aus Geldgier mit dem Nachrichten dienst einer fremden Macht in Verbindung und lieferten ihm anfänglich mit gefälschten Nachrichten. Später gingen sie dazu über, ihrem Auftraggeber auch zutreffende Berichte zu übermitteln, die im Interesse der Sicherheit des Reiches geheimzuhalten gewesen wären. Ein von Stroka gedungenen Helfershelfer hat seinen Verrat bereits mit dem Tode gebüßt. Um sich Geldmittel zur Bekämpfung seiner Wettkampfsucht zu verschaffen, ist der mehrfach vorbestrafte Schimpf durch Vermittlung eines aus Deutschland geflüchteten Juden mit dem Nachrichtenendienst einer fremden Macht in Verbindung getreten. In dessen Auftrag hat er bis November 1933 zahlreiche Auspflüchtungen im Reichsgebiet unternommen und über die Ergebnisse dieser Reisen seinem Auftraggeber geheimzuhaltende Mitteilungen gemacht.

### Todesstrafe für schweren Diebstahl an einem Frontsoldaten

München, 17. Nov. Vor dem Sondergericht München, das am Freitag in Augsburg tagte, hatten sich zwei 19jährige Burken zu verantworten, die einen Frontsoldaten in besonders gemeiner Weise bestohlen hatten. Die beiden Gauner Peter Galt und Joseph Schmalhofer, die schon frühzeitig in die Verbrechenslaufbahn geraten sind, haben in der Schlamm der Schmalhofer, die vorher von einem jetzt an der Front stehenden Wehrgeschehen bewohnt war, den darin befindlichen verlassenen Schrank erbrochen und ausgeraubt. Unter anderem stahlen die Eindrehern Mäntel, Anzüge, Hemden, Strümpfe und ein der Braut des Betroffenen gehöriges Sporttaschenbuch über 1700 RM. in die Hände. Das Sondergericht brandmarkte die Gemeinheit der Taugenichtse, die einen Frontkämpfer unter Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse ausplünderten und verurteilte beide Angeklagte zum Tode.

### Kleine Nachrichten aus aller Welt

Reichsstatthalter Greiser bei den Baltendeutschen. Reichsstatthalter und Gauleiter Greiser besuchte Donnerstag eines der baltendeutschen Durchgangslager in Posen. Sein unerwartetes Erscheinen löste unter den 900 Baltendeutschen, die hier unter der Betreuung von NSB-Schwärzern und Ordensjüngern den Zeitpunkt ihres Berufseinsatzes abwarten, große Freude aus.

Neue Erdölunde auf der Halbinsel Krim. Wie aus Simferopol gemeldet wird, ist in der Umgebung des Dorfes Kerleut auf der Halbinsel Krim ein Vorkommen entdeckt worden. Versuchsbohrungen ergaben eine tägliche Förderung von 30 bis 40 Tonnen Naphta guter Qualität. Aus Batu wird berichtet, daß die Bohrarbeiten für die industrielle Ausbeutung von Erdöl in dem neuen Ölgebiet von Szagane Kardarane, 100 Kilometer von Batu, beendet sind.

## Württemberg

### Der Verkauf von Nähmitteln

Stuttgart, 17. Nov. Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ 200 vom 16. November 1933 eine Anordnung Nr. 9 und die Bekanntmachung Nr. 3 hierzu, die die schon angekündigte Neuregelung des Verkehrs mit Nähmitteln enthalten. Hiernach werden Nähmittel künftig auf Bezugsabschnitte abgegeben, für die durch eine Sonderbekanntmachung der Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete der Sonderabschnitt 5 der Reichskleiderkarte bestimmt ist. Auf jeden der Abschnitte 5 werden für je 20 Rpf. Nähmittel abgegeben. Diese Bezugsabschnitte steht jedem Inhaber einer Kleiderkarte, also praktisch allen Haushaltsangehörigen, zur Verfügung. Als Nähmittel gelten Nähfäden, Stopfgarn, Stopfwohle, Nähseide und Vellonwollen. Der Käufer kann auswählen, welche von diesen Nähmitteln er kaufen will. Hiernach entfallen z. B. auf einen solchen Abschnitt 200 Meter Baumwollnähfäden oder 50 Meter Nähseide und 5 Gramm Stopfgarn oder 20 Gramm Stopfgarn und sonstige Nähmittel, die beliebig zusammengesetzt werden können und deren Bezug sich natürlich in entsprechendem Umfang vergrößert, wenn die Haushaltungen aus mehreren Personen bestehen.

Um die Belieferung sicherzustellen, werden die Einzelhandels-geschäfte mit Nähmitteln in dem zur Dedung der Bezugsabschnitte erforderlichen Umfang beliefert, so daß jeder damit rechnen kann, Nähmittel in den Geschäften, in denen er vor Kriegsausbruch gekauft hat, zu erhalten. Eine Eintragung des Kunden in den Geschäften ist nicht mehr notwendig. Die bisherigen Eintragungen sind unzulässig. Es soll jedem die Möglichkeit geboten werden, falls er in einem Geschäft durch Zufall nicht erhalten sollte, dies in einem anderen Geschäft zu kaufen. Um einen allzu starken Andrang in der ersten Zeit zu verhindern, ist bestimmt worden, daß die Belieferung erst von folgenden Zeitpunkten ab erfolgen darf: ab 15. November für die Sonderabschnitte der Reichskleiderkarte für Frauen und Mädchen (orange und blau); ab 29. November für die Sonderabschnitte der Reichskleiderkarte für Männer und Knaben (gelb und grün); ab 14. Dezember für die Sonderabschnitte der Reichskleiderkarte für das Kleinkind (rosa).

Die Zuteilung erfolgt für einen vorausschätzlichen Zeitraum von drei Monaten. Unabhängig davon behalten die Abschnitte so lange wie die Kleiderkarte ihre Gültigkeit. Es kann deshalb jeder mit dem Kauf von Nähmitteln so lange warten, bis ein tatsächlicher Bedarf vorliegt.

Sonderurlaub für unsere Arbeitsmädchen. Am den Arbeitsmädchen des Bezirks XII Württemberg-Hohenzollern für ihren vorbildlichen Arbeitseinsatz während der Haftzuchterne auch in der Schlechtwetterperiode eine Anerkennung auszusprechen, wurde ihnen ein Heimaturlaub von Samstagmorgen bis Montagabend gewährt. Es wurden während der Haftzuchterne vom 20. September bis Ende Oktober im Bezirk Württemberg-Hohenzollern etwa 1300 Stellen von Arbeitsmädchen betrent, in denen während dieser Zeit 39 571 neunstündige Tagewerke abgeleistet wurden.

Aus der Straßenbahn gestürzt. In der Redatstraße stürzte ein 20 Jahre alter Mann beim Winceralbad Berg aus einem fahrenden Straßenbahnwagen. Kurz nach seiner Entleerung ins Krankenhaus erlag er dem ersten doppelten Schädelbruch. — Am Donnerstagabend wurde in der Eberhardstraße ein 37 Jahre alter Mann von einem Straßenbahnzug angefahren und zu Boden geworfen. Er zog sich dabei leichtere Kopfverletzungen zu.

Hüberhausen, Kr. Waiblingen, 17. Nov. (Kind tot geboren.) Am Mittwochvormittag ist hier auf tragische Weise das fünfjährige Töchterchen des Schlossermeisters Karl Rube ums Leben gekommen. Als sich das Kind auf dem Heimweg vom Kindergarten befand, geriet es unter einen Lastkraftwagen und wurde so schwer verletzt, daß der Tod bald darauf eintrat. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Neutlingen, 17. Nov. (W. S. W.-Lotterie.) Eine besonders glückliche Hand hatte hier eine Frau, die schon wenige Stunden nach der Aufnahme der Tätigkeit der grauen Glücksmänner mit einem W. S. W.-Los 500 Mark gewann.

Balingen, 17. Nov. (Mit der 51. Strafe ins Arbeitshaus.) Der jetzt 60jährige Johannes Braun hat seit seinem 17. Lebensjahr insgesamt 50 Vorstrafen abgedient, die meisten wegen unbefugten Hausierens, Bettelns und Landstreicherei. Anfang November wurde er in Ebingen aufgegriffen, da er sich wieder einmal im Kreis Balingen und in Hohenzollern herumgetrieben und dort unbefugten Hausierhandel getrieben hatte. Das Amtsgericht Balingen schickte ihn zuerst auf vier Wochen in Haft, worauf er in ein Arbeitshaus eingeliefert wird.

Balingen, 17. Nov. (Teure Ohrfeigen.) Eine zu lockere Hand scheint der 26jährige Fritz Müller in Ebingen zu haben. Ihm kam zu Ohren, ein junger Nachbar habe sich über seine Frau wegwerfend geäußert. Daraufhin versetzte er dem vermeintlichen Beleidiger auf offener Straße zwei derartige Ohrfeigen, daß der Betroffene mehrere Tage krank war und einen Arzt holen lassen mußte. Seine lockere Hand muß nun Müller durch Urteil des Amtsgerichts Balingen mit 12 Mark Geldstrafe, 10 Mark für Verdienstentgang, Zahlung der Heilungs- und Arzneikosten sowie die Kosten des Gerichtsverfahrens büßen.

Laupheim, 17. Nov. (Som Ratha us.) Die unzulänglichen Räumlichkeiten auf dem Laupheimer Rathaus, die schon lange die Sorge des Bürgermeisters waren, konnten nunmehr behoben werden. In einem in der früheren Landwirtschaftsschule freigemachten Saal, der vor 150 Jahren dem herrschaftlichen Rat- und Kornhaus diente, fand sich ein Ersatz für den bisherigen Sitzungssaal. In letzterem wurde das Ernährungs- und Wirtschaftsamt verlegt. Das Notariat kam in die Räume des früheren Oberamts, wodurch bessere Unterkünfte für die Stadtpflege und die Ratsschreiber geschaffen werden konnten.

Schuffenried, Kr. Württemberg, 17. Nov. (Wer kennt den Toten?) Am 9. November wurde in einem Waldteil bei Schuffenried eine unbekannte männliche Leiche aufgefunden. Der Tod wird wahrscheinlich Anfangs Oktober eingetreten sein. Beschreibung der Leiche: Etwa 60—70 Jahre alt, 1,74 Meter groß, schmächtige Gestalt, vermutlich dunkelblonde, stark grau gemischte, ganz kurz geschnittene Kopfhare, durchgehende Glaze, vermutlich kleine Nase, längliches Gesicht, lidenhafte Zähne. Wer über die Persönlichkeit des Toten Sachdienliches angeben kann, benachrichtige die nächste Polizeidienststelle.



# Aus Nagold und Umgebung

Eine Schönheit soll den Menschen durch das ganze Leben begeistern, doch soll der Schimmer dieser Begeisterung alles andere erhelken.  
Schubert.  
18. Nov.: 1827 Wilh. Hauff gestorben. — 1863 Richard Dehmelt geboren.  
19. Nov.: 1828 Franz Schubert gestorben.

## Beginn der vormilitärischen Erziehung

Die durch den Führerbefehl vom 19. Januar 1933 befohlene und der SA übertragene vormilitärische Ausbildung aller Männer von 18 bis 35 Jahren, soweit sie noch nicht eingezogen sind, ist in der Durchführung begriffen. Zurzeit arbeiten die Führermeister mit den örtlichen SA-Führern zusammen an der Aufstellung der Listen zur Erfassung der Männer, die für die Wehmannschaften in Frage kommen. Ganz wesentlich ist der Einsatz der Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleitungen der Partei, die bereits ihre Dienststellen, sowie die der Bürgermeister angewiesen haben, die Aktion mit allen Mitteln zu unterstützen. Das Interesse der Männer für die Wehmannschaften ist außerordentlich groß.

## Seine Pimpfen-Konzert

Ein kulturelles Ereignis, das Beachtung verdient, steht heute Nagold bevor. Auf Einladung des Jahrganges 401 kommt zum ersten Mal der Stuttgarter Pimpfendor hierher. Das starke Orchester ist vom Rundfunk her bekannt und wird sicherlich auch bei uns einen großen Erfolg erzielen.

Die Innsbrücker Jodeler und Jitherristin Anna Kurbrein und der Münchener Humorist und Schlagwerker Rudi Weiler vom Tegernseer Bauern-Theater, geben morgen abend in der „Traube“ ein Konzert, das einige humorvolle Stunden verspricht.

## Tonfilmtheater

### „Discretion Ehrenjache“

In dieser Woche läuft ein Doppelprogramm. Nach dem „Hörwerk der Kaiserin“ sehen wir „Discretion Ehrenjache“, ein Film-Kultspiel nach dem Roman „Glück muß der Mensch haben“ von Hannes Peter Stolp. Im Rahmen einer romantischen Liebesgeschichte, die sich während einer abenteuerlichen Fahrt ins Glück zwischen einer kapriziösen jungen Dame und einem liebeswetten Frechdachs abspielt, geben sich die beliebtesten Filmkomiker und -Humoristen ein Stelldichein, wobei sich eine Fülle ufliger Situationen ergibt.

In der Woche nach dem 1. Dezember erhalten wir wieder einen interessanten Querschnitt durch das Zeitgeschehen. Im Osten ist die Dirschauer Bräute wiederhergestellt. Bei den Weltkollisionskriegen herrscht beste Laune; Generaloberst von Braunschweig verleiht Kriegsauszeichnungen. Die deutsche Westgrenze ist wieder frei vom Feind; zerstörte Dörfer zeigen, wie Frankreich farbige Truppen haufen. Bomben auf Scapa Flow beweisen die Richtigkeit des Wortes des Führers: „Es gibt heute keine Inseln mehr!“

## „Verkehrsmittelschau“

Das Rathaus glich in den letzten Tagen wieder einmal einem Bienenhaus. Lebensmittelarten wurden ausgegeben, und, da die Hausfrauen nicht gern ohne ihre kleinen Vieblinge ausgehen, gab es vor dem Stadtpalais eine Art Schau von Obststandsautomobilen. Eine zweite Verkehrsmittelschau herrschte auf dem Spitalhof, wo Dekretsch abgegeben wurde, das groß und klein auf Handlaren heimfuhr, ja Fahrdrill damit belud. Es ist Zeit, Gärten und Gräber zu besen; denn trotz der milden Witterung geht es mit Macht auf den Eismond, den Dezember, zu.

## Treppenbeleuchtung und Verdunkelung

Wer die Beleuchtung unterläßt, leistet vollen Schadenersatz. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts übernimmt jeder, der auf einem Grundstück einen Verkehr eröffnet, die Verantwortung für die Verkehrssicherheit. Diese Verantwortung schließt bei Hausgrundstücken auch die Verpflichtung ein, für eine ausreichende Beleuchtung der Treppen und Zugänge zu sorgen. Die allgemeine Pflicht zur Verdunkelung entbindet den Hauseigentümer oder Geschäftsinhaber durchaus nicht von einer angemessenen Beleuchtung der Treppenhäuser im Rahmen der Verdunkelungsverordnung oder der Kennzeichnung von etwa in der Straßendunkelheit liegenden Stufen. Dabei trifft bei Zugängen zu Geschäftstrottoirs, ärztlichen Sprechzimmern usw. die Sorge für die Verkehrssicherheit und Beleuchtung in erster Linie den Inhaber des Geschäfts oder Praxis. Wer die rechtzeitige Beleuchtung unterläßt, kann auf Schadenersatz in Anspruch genommen werden, wenn infolge der Unterlassung Unfallsfolgen eintreten.

## Vater und Sohn!

### Ein erschütterndes Kriegserlebnis

Von einem Feldgrauen aus unserer angeren Heimat erfahren wir folgendes tiefes Kriegserlebnis aus Polen:  
Auf einem unserer Kampfabschnitte kamen wir in die Gegend von P... wo ein großer Soldatenfriedhof noch heute Zeugnis ablegt von den heldenmütigen Kämpfen im Weltkrieg. Eben dort, in einem Teil des Friedhofes waren wir gezwungen, Deckung zu suchen. Wie es nun oft das Schicksal will, einer der unsrigen findet da in unserer nächsten Nähe das Grab seines damals gefallenen Vaters. — Aber damit sich das Wiedersehen in seiner ganzen Herbe vollende, fiel auch der Sohn am gleichen Ort. — Das war für uns ein ungemein ernstes, ja erschütterndes Kriegsgeschehen. So treffen sich Vater und Sohn wieder!

## Anno 1911

### Eine Schreckensnacht: Die Erde bebte

In diesen Tagen jährte es sich zum 28. mal, daß der Bezirk Nagold in Angst und Schrecken versetzt wurde und mit ihm ganz Süddeutschland. Am 8. Sept. 1911 früh 5 Uhr erfolgte bereits ein Erdstöß. Am 15. November 1911 waren zwei weitere, unbedeutende Beben zu verzeichnen. Aber am 16. November um 22.27 Uhr setzte ein so heftiger Erdstöß ein, wie man ihn seit dem 29. März 1903 nicht mehr verspürt hatte. Bis 24 Uhr zählte man elf starke Stöße. Erst gegen Mitternacht beruhigte sich die Erde.

Der Bevölkerung bemächtigte sich eine begriffliche Erregung, die sich, als die Stöße aufeinander folgten, zum Schreden steigerte. Sehr viele stürzten auf die Straße; sie wollten unter kein Dach zurück, Stehlampen fielen vom Tisch, Bilder fielen von den Wänden, in den Schränken stürzte alles durcheinander. Glücklicherweise war der Sachschaden bei uns gering. Schmerztiefes das Erdbeben aber Hechingen, Ebingen, Balingen und Gmaringen. Ganz ruhig war die Erde auch am 17. November und den folgenden Tagen noch nicht, vielmehr zählte man bis 13. Februar 1912 nicht weniger als 52 deutlich wahrnehmbare Erdstöße.

Doch auch der Humor fehlte trotz des Ernstes der Situation nicht. Jemand im Gau begab sich, als die Tiere hart unruhig wurden, in den Stall und verprügelte sie weiblich, indem er sagte: „I will e'ch nachtau, ihr Viecher, muß denn der ganze Stall el'griffe sei?“ Ein Wirt auf dem hinteren Wald glaubte, nachlässige Leute wollten einen Anlauf bei ihm verüben und ließ zum Bürgermeister, damit die Ruheherren schlaggenommen würden.

## Was sind Kindernährmittel?

Unter den Begriff Kindernährmittel sind folgende Erzeugnisse zu rechnen: DPM (Deutsches Puddingmehl), Gultin, Maizena, Mandamin, Rizena und Weizenin; sie werden auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abchnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren abgegeben. Hofmarmelade rechnet nicht zu den Kindernährmitteln und wird nur auf die Nährmittelfarte abgegeben, ebenso Puddingpulver.

— **Festtagsrückfahrkarten zu Weihnachten vom 21. Dezember bis 4. Januar.** Zu Weihnachten 1933 und Neujahr 1934 werden wie in den Vorjahren Festtagsrückfahrkarten zu einer Preisermäßigung von 3 1/2 Prozent mit folgender Geltungsdauer ausgeben: Vom 21. Dezember (Donnerstag vor Weihnachten) bis zum 4. Januar 1934 (Donnerstag nach Neujahr). Die Rückreise muß am 4. Januar 1934 um 24 Uhr (Mitternacht) beendet sein. Nähere Einzelheiten s. B. über den Vertriebsweg von Festtagsrückfahrkarten und die etwaige Ausgabe von Platzkarten sowie die Ausgabe von Kurzarbeiterwochenkarten usw. können vor dem Fest bei den Fahrkartenausgaben und Ausstufstellen der Reichsbahn erfragt werden.

## Waherturserhebung der Reichsübermünzen im Neuenbetrag von zwei Reichsmark

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 14. November 1933 gelten die gemäß der Bekanntmachung vom 17. April 1925 ausgeprägten Reichsübermünzen im Neuenbetrag von zwei Reichsmark ab 1. Januar 1934 nicht mehr als geldliches Zahlungsmittel. Diese Münzen behalten also ihre Kaufkraft nur noch bis zum 31. Dezember 1933. In den folgenden drei Monaten, und zwar bis zum 31. März 1934, werden diese Münzen von allen Reichs- und Landesstellen noch in Zahlung genommen und gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht. Vom 1. April 1934 ab hört die Einlösungspflicht auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert.

Es wird darauf hingewiesen, daß damit nicht alle Silbermünzen zu 2 RM außer Kurs gesetzt sind, sondern nur die alte, etwas größere Ausgabe dieser Münzsorte, die auf der einen Seite die von einem Eichenkranz umgebene Wertbezeichnung und auf der anderen Seite den Reichsadler trägt. Ihre Gültigkeit behalten die in weitaus größerer Anzahl in Umlauf befindlichen etwas kleineren 2-DM-Stücke, die auf der einen Seite das Kopfbildnis des Generalmarschalls von Hindenburg und auf der Reversoite das Hohenzollern tragen.

## 40 Jahre Treddienst!

Kohrdorf. Die Schwarzwälder Tuchfabrik ehrte bei einem Betriebsappell den Weber Gottfried Glas aus Echgaun, der 40 Jahre treu bei der Firma seine Pflicht getan hat. Die Betriebsführung hob mit anerkennendem Wort seine Pflichttreue hervor und überreichte ihm ein Ehrengeldchen. Eine Ehrenurkunde der Handwerkskammer wurde ihm ebenfalls übergeben.

## Die Schulen im Dienste des Vierjahresplans

Neuenbürg. Die hiesige Volksschule sammelte in den letzten Wochen eifrig frische Brombeerbätter. In Schwann, Arndach, Feldrensch und Conweiler waren die Schüler mit ihren Lehrern sehr fleißig. Mehr als 10 Zentner kamen auf diese Art schnell und mühelos zusammen. Die Schüler in Schwann wuschen mit dem Erlös den zum Heere Eingezogenen eine besondere Lieberhaltung bereiten. Sie wuschen Feldpostpäckchen mit Zigarren, Zigaretten und Schokolade und schickten sie an die Väter, Brüder und Bekannte.

## Letzte Nachrichten

### Fliegeralarm in mehreren Orten in Ostfrankreich

DNB. Paris, 18. Nov. An verschiedenen Stellen in Frankreich wurde am Freitag Fliegeralarm gegeben, so von 12.30 bis 13.25 Uhr in der Gegend von Poitiers, im Gebiet von Clermont Ferrand von 9.45 Uhr bis 10.30 Uhr und von 13.30 bis 14.25 Uhr, in der Gegend von Chateaufort von 12.40 bis 13.25 Uhr und in der Gegend von Dintirkhen um 10.10 Uhr.

### Fliegeralarm auch in Südfrankreich und England

DNB. Brüssel, 18. Nov. Wie Havas meldet erging am Freitag in der Gegend von Marseille um 11.30 Uhr Fliegeralarm, der um 12.15 Uhr wieder aufgehoben wurde. Schließlich wurde, wie Havas aus London berichtet, am gleichen Tage morgens im Südwesten von Lancashire Fliegeralarm gegeben.

### Fliegeralarm auch in den französischen Alpen

DNB. Paris, 18. Nov. In der Gegend von Annecy (Savoigne) wurde am Freitag zweimal Fliegeralarm gegeben und die Luftabwehr alarmiert.

### In spanischen Hochtisgeräten angehalten und aufgebracht

DNB. Genua, 18. Nov. Wie aus Malaga verlanet, ist England nunmehr dazu übergegangen, gegen die neutralen Schiffe seine Aktionen auf spanische Hochtisgeräten auszudehnen. So ist am 13. November der schwedische Dampfer „Scandinavia“ in einer Entfernung von einer halben Meile vom Festland bei Algeciras von englischen Kriegsschiffen zum Halten gezwungen und nach Gibraltar aufgebracht worden.

### Engländer plündern westindische Inseln für ihren Krieg aus

DNB. London, 18. Nov. Die britischen Zwingherren haben aus den unglückseligen westindischen Inseln Trinidad und Tobago 1 Million Dollar herausgepreßt, um sie der Regierung als Kriegsbeitrag zum „Geheimt“ zu machen.

### Britische Neutralitätsverletzung mit Bruchlandung

DNB. Brüssel, 18. Nov. Ein zweimotoriges britisches Jagdflugzeug, das wieder einmal das neutrale Belgien überflog, mußte am Donnerstag nicht weit von Gent notlanden und ging hierbei zu Bruch. Die Maschine wurde beschlagnahmt und die dreiföpfige Besatzung interniert.

## Ein neues Buch des Reichspressescheffs

### „Auf den Straßen des Sieges. — Erlebnisse mit dem Führer in Polen“

Leipzig, 17. Nov. Das „Völkchenblatt“ für den deutschen Buchhandel“ veröffentlicht eine Ankündigung über das bevorstehende Erscheinen eines interessanten und sicherlich aufsehenerregenden Buches. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsarbeit des Reichspressescheffs Dr. Dietrich und seiner im Hauptquartier des Führers während des Polenfeldzuges tätigen Mitarbeiter. Das Buch, das im Zentralverlag der NSDAP erscheint, trägt den Titel „Auf den Straßen des Sieges — Erlebnisse mit dem Führer in Polen“ und schildert den polnischen Feldzug aus der Perspektive des Führerhauptquartiers. Es zeigt das Leben des Führers im Kriege, behandelt neben den entscheidenden politischen Tagen des Kriegsausbruches die Arbeit im Führerhauptquartier und schildert Fahrten und Erlebnisse mit dem Führer aus der Feder des Reichspressescheffs und der ihn begleitenden, dem deutschen Lesepublikum bekannten Journalisten; Reichshauptamtliche Sandermann, Wilfried Wade, Günther Wlaken und Heinz Lorenz.

Die bemerkenswerte Neuausgabe, zu der eine Reihe von Persönlichkeiten des Führerhauptquartiers bisher unveröffentlichte Privataufnahmen aus den großen Wochen des Polenfeldzuges beigetragen haben und die einen Anhang von Werner Stephan enthält, wird Ende November im Buchhandel sein. Der Verlag kündigt einen Umfang von über 200 Textseiten sowie 32 Bildseiten und einen Verkaufspreis von 3.50 Reichsmark an. Die Erstausgabe beträgt 100 000 Exemplare.

## Keiner will zurückstehen

### Starker Andrang zur vormilitärischen Ausbildung der SA

Berlin, 17. Nov. Auf Befehl des Stadtscheffs haben die Hauptämter Führung und Verwaltung der Obersten SA-Führung, die NSR, meldet, in den letzten Tagen Bestbefragungen mit den SA-Gruppen abgehalten, wobei alle Fragen des Einflusses der SA an der inneren Front und vor allem die Richtlinien für die vormilitärische Ausbildung eingehend erläutert wurden. In allen Gruppen konnte festgestellt werden, daß die Bereitschaft der militärisch noch nicht ausgebildeten Männer über 18 Jahren, sich neben ihrer beruflichen Arbeit bei der SA auf den Waffengang vorzubereiten, außerordentlich groß ist.

## Spielplan der Württ. Staatstheater

Greßes Haus, Sonntag, 19. Nov.: (Zyklus 2. Vorstellung) Der Ring des Nibelungen: Die Walküre, 16—20.30 Uhr; Dienstag, 21. Nov.: (D 4) Rigoletto, 19—21.30 Uhr; Mittwoch, 22. Nov.: (Zyklus 3. Vorstellung) Der Ring des Nibelungen: Siegfried, 16—20.30 Uhr; Donnerstag, 23. Nov.: (S 4) Hänsel und Gretel, 19—21 Uhr; Freitag, 24. Nov.: (RdF-Kultur-gemeinde 5) Prinz Friedrich von Homburg, 19 bis nach 21.45 Uhr; Samstag, 25. Nov.: (S 6) Martha, 19—21.30 Uhr; Sonntag, 26. Nov.: (Zyklus 4. Vorstellung) Der Ring des Nibelungen: Götterdämmerung, 16—21 Uhr.  
Kleines Haus, Sonntag, 19. Nov.: (Gesell. Vorstellung) Minna von Barnheim, 14.30 bis nach 17 Uhr; (G 1) Minna von Barnheim, 18.30 bis nach 21 Uhr; Montag, 20. Nov.: (G 1) Brommy, 19—22.15 Uhr; Mittwoch, 22. Nov.: (S 3) Brommy, 19—21.15 Uhr; Freitag, 24. Nov.: (G 4) Costi san tutte, 19—22.15 Uhr; Samstag, 25. Nov.: (G 6) Das kleine Hofkonzert, 19—22 Uhr; Sonntag, 26. Nov.: (S 3) Brommy, 18—21.15 Uhr.

Gestorbene: Andreas Fren, 68 J., (verunglückt) Freudenrad; Joh. Schweife, Bürgermeister a. D. Wittlensweiler; Georg Beilbarz, 69 J., Hirschweiler; Konrad Gräber, Waldmeister i. R., 76 J., Haslach; Joh. Wg. Henzler, 75 J., Edelweiler.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Jaiser, Inhaber Karl Jaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Risch, sämtlich in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Platz — für ATA! An jedem Waschbecken — im Büro, im Werk, in der Küche — überall, wo stark verschmutzte Arbeitshände sonst viel Seife erforderten, leistet ATA jetzt wertvolle Dienste.  
Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!



### Amtliche Bekanntmachung

## Reifenablieferung

Ich weise wiederholt darauf hin, daß sämtliche lose Fahrzeugbereifungen unverszöglicht an die Reifenjammelstellen in Calw, Nagold und Neuenbürg abzuliefern sind. Die Ablieferung hat bis spätestens 25. 11. 1939 zu geschehen. Nach diesem Zeitpunkt werde ich Nachprüfungen vornehmen lassen. Die Nichtablieferung wird bestraft.

Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß Anträge auf Ersatz von Reifen für Fahrzeuge, die mit einem Winkel versehen sind, nur bei dringendstem Bedarf gestellt werden dürfen. Bei Stellung mißbräuchlicher Anträge haben die Fahrzeugbesitzer mit der Entziehung der Reifenskarte zu rechnen.

Calw, den 16. November 1939.

Der Landrat.

## Bekanntmachung

Infolge Umzugs wird das Staatliche Gesundheitsamt Calw vom 20. bis 23. November einschließlich geschlossen sein. Die neue Anschrift lautet:

**Staatliches Gesundheitsamt Nagold  
für den Landkreis Calw  
in Nagold, Hohestraße 8**

Ich bitte, daß künftig alle Briefe diese Anschrift erhalten und nicht mehr an die Privatanschriften der Ärzte usw. gerichtet werden. Fernsprechanrufe des Amtes: Nagold 442/443. Wegen gewünschten Untersuchungen oder Besprechungen, bitte ich kurze Anfrage nach Nagold zu richten, damit Ort und Zeit vereinbart werden können.

Der Amtsarzt:  
Medizinalrat Dr. Lang.

1785

## Aufforderung

### Sämtliche wehrfähigen Männer

von Nagold im Alter von 18-35 Jahren werden hiermit aufgefordert, sich zur vormilitärischen Ausbildung am

**Dienstag, den 21. 11. 1939 und  
Donnerstag, den 23. 11. 1939**

auf dem Geschäftszimmer des S. V. Sturm 7/414, Haus der R. S. D. A. P. in der Zeit vom 20-22 Uhr persönlich zu melden.

Der Bürgermeister      Der Ortsgruppenleiter  
Rauter                      Raich  
Der Führer des Sturms 7/414  
Wärth.

**Der Bunte Beyer-Schnitt**  
- gerade heute  
Ihr bester Berater!



Die Bunten Beyer-Schnitte helfen Ihnen beim Selberschneiden mit wenig Stoff, beim Ändern von „Alt auf neu“! Bunte Beyer-Schnitte finden Sie in allen mit der Beyer-Scherendame gekennzeichneten Geschäften. Bitte kommen Sie!

G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

## Familien-Wohnhaus

mit 2-3 Zimmern  
zu kaufen gesucht

Angebote sind unter Nr. 1781 an den „Gesellschafter“ zu richten.



**Familien-  
Fach-  
Wand-  
und  
Abreiß-  
Kalender**

in grosser Auswahl in der  
**Buchhdlg. Zaiser, Nagold**

NB. Bitte beachten Sie die Aus-  
stellung im Schaukasten

**Imnauer  
Apollo-Sprudel**  
hilft!  
Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Oeynhausen

## Berdunkelungs-Papier

schwarz matt, 100 cm breit,  
vorrätig bei

**G. W. ZAISER - NAGOLD**

## Konzert

des bekannten Münchener Humoristen, Stimmungsfängers  
und Schlagartisten **Wichl Weber** und der Tiroler  
Jodelerin und Zitherföhrerin **Anna Kathrein**, am  
**Sonntag, 19. Nov., 20 Uhr in der „Traube“**

Stimmung - Humor

## Tonfilm-Theater Nagold

**Samstag 20 Uhr und  
Sonntag 16 und 20 Uhr**

### „Diskretion - Ehrensache!“

nach dem Roman von Stolz: „Glück muß  
der Mensch haben“ mit **Ida Wüst** und  
**Theo Linggen**. Treffpunkt von jedermann,  
was wieder einmal so recht vergnügt sein will.

**Jugendliche nicht zugelassen!**

**Beiprogramm u. neueste Wochenschau  
u. a.:** Bei unseren Wehrm.-Soldaten und  
Bomben auf Scapa Flow

**Am Sonntag 13.30 Uhr noch mal  
„Der Saboteur der Kaiserin“**

**Jugendliche zugelassen!**



Seite 20.30 Uhr

## Monats-Bersammlung „Linde“.

Windersbach, den 17. Nov. 1939

### Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme,  
die wir beim Heimgang unserer lieben Mutter

### Anna Maria Roller Wwe. geb. Bachmann

erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.  
Besonderen Dank dem Herrn Gesellschafter für die  
tröstlichen Worte, dem Kirchenchor für den er-  
hebenden Gesang und allen denen von hier und  
außwärts, welche unserer lieben Mutter das  
letzte Geleit gaben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Geschwister Roller.**

## Eine Kleinigkeit für Sie! Dem Soldaten eine Freude!

Das ist es, wenn Sie Ihren Angehörigen bei der Wehr-  
macht täglich die Heimatzeitung schicken lassen. Sie ahnen  
nicht, wieviel Freude Sie damit bereiten. Das kostet alles  
in allem nur RM. 1.60. Den Versand besorgen wir kosten-  
los für Sie. Geben Sie den nachstehenden Abschnitt aus-  
gefüllt bei uns ab.

Berlag „Der Gesellschafter“.

Ich bitte um tägliche Zusendung des „Gesellschafter“  
bis auf weiteres an folgende Adresse:

(Dienstgrad) (Vor- und Zuname)

(Feldpostnummer)

(Unterschrift des Bestellers)

(Ort und Tag), den 1939

**Altgold und Silber**  
wie Ringe, Ketten, Broschen,  
altes Silbergeld usw.  
zu den festgesetzten Höchst-  
preisen

**Uhrmachermeister  
Günther**  
Bahnhofstrasse  
Gen. Besch. C 35 673

**Beim Schlachten**  
darf jetzt nichts  
mehr umkommen.  
Daraus ein  
**Weber-  
Hocher-Schrank**  
zum Räubern und  
Aufbewahren.  
Preisliste kostenlos.  
**Anton Weber**  
EYTLINGEN L. B.

Trockener, gut verschleiß-  
barter  
**Lageerraum**  
30-50 qm Bodenfläche,  
zu mieten gesucht.  
Angebote unter 5231 an  
den „Gesellschafter“.

Amtliche  
**Länden-Fahrpläne**  
Ausgabe vom 30. Oktober  
zu 20 Pfg. vorrätig in der  
Buchhdlg. Zaiser Nagold

**Junges Mädchen  
oder junge Frau**  
für 1/2-tägig gesucht.  
Kanalstr. 1. 1786

**Mädchen-Gesuch**  
Wegen Verdringung meiner  
Hausgehilfin suche fleißiges,  
selbständiges 1790

**Mädchen**  
für den Haushalt.  
Frau Kaufert  
Gasth. zum „Ochsen“, Rohrdorf.

**Mädchen-Gesuch**  
Fleißiges jüngeres 319

**Mädchen**  
zu baldigem Eintritt gesucht.  
Frau E. Günther  
Uhrengeschäft  
Nagold, Bahnhofstraße.

Verkaufe eine ältere  
**Rapp-  
stute**  
Gg. Kiefer, Walddorf.

Kaufe laufend  
**Schlacht-Pferde**  
zum höchsten Tagespreis  
J. Rotter, Herrenberg.  
Telefon 260

Schwere und starke  
**Kalbin**  
samt Kuhkalb  
hat zu verkaufen 1789

Frig Schmid z. „Kamm“  
Unterjettingen.

Verkaufe eine schöne  
**Schaffhub**  
mit dem zweiten Kalb (14  
Tage alt). 1787

**Anton Haug, Bollmaringen**  
Kreis Forb.

**Lumpen** 337  
Papier, Knochen, alte Schuhe,  
werden am Montag beim alten  
Kirchturn aufkauft. Auch  
Abholung. Weimert.

**Wer die Nase schont**  
und durch den Mund  
atmet, der leidet am  
meisten unter Husten.  
Ihm hilft das bekannte  
MUSTO-Glycin.  
Es lindert, der Schleim  
löst sich und der Husten  
hört auf. Ein Versuch  
davan überzeugt Sie.  
Flasche 60 ccm 1.-Mark.  
**Dr. Gerle Letzche.**

**A. Nave**  
**Seilpräparates**  
Nagold, Marktstr. 9  
**Homöopathie**  
**Naturheilkunde**  
Sprechstunden: Werk. von 9-11  
und 14-19 Uhr  
Zugelassen zu privaten  
Krankenhäusern!

„Norton“ gegen 81  
**Bettmöbel**  
Preis RM 2.90. Apotheke Nagold

Frau 222  
**Gertrud Ungerer**  
maschinell geprüfte  
Massiererin und Fußpflegerin  
Pforzheim, Westliche 22 II  
(Gold. Adler) Fernruf 2228  
**Schönheitspflege**  
Entfernen von Leberflecken  
Warzen, Haaren und Sommerprossen  
**Fusspflege**  
Entfernen von Hühneraugen, Horn-  
haut, eingewachsenen und dicken  
Nägeln. Ausnahm. kostenlos.

Praktische  
**Aufbewahrungsmappen**  
für Lebensmittelarten  
bei  
**G. W. Zaiser, Nagold.**

**Schönes Zimmer**  
zu vermieten. Zentralheizung,  
fl. Wasser. Zuckerkuchen erheben  
unter Nr. 1791 an den „Gesell-  
schafter“.

Reichhaltig gestellter sucht per  
sotort oder später  
**2-3 Zimmer-  
Wohnung**  
mit Küche.  
Angebote unter Nr. 1782 an  
den „Gesellschafter“.

**Zwei-Zimmer-  
Einrichtung**  
kann mittels Auto noch nach  
Pforzheim gebracht werden.  
Zu melden bei 1792

**Möbelschreinerei**  
Kaufberger, Schietingen.

**Läden und Buntel**  
in allen Größen  
**Zigarren- und  
Bonbonbeutel**  
**Bäcker-  
faltbeutel**  
**Mudelbeutel**  
mit neutralem Aufdruck  
bei  
**G. W. Zaiser, Nagold**

**Gottesdienst-Ordnung**  
Evangelische Kirche  
Sonntag, 19. Nov., 9.45 Uhr  
Predigt (Gerber), 11 Uhr  
Chr. L. (S.), 20 Uhr Abschieds-  
abend (Gerber (Wb.))  
Mittwoch, 20 Uhr Bibelstunde  
im Vereinshaus.  
Fleischwaren: 8.15 Uhr KOD,  
8.45 Uhr Predigt (Ge.), 15 Uhr  
Frauenmittag (Kirche).

Methodistenkirche  
Sonntag, 19. Nov.: 9.30 Uhr  
Predigt (Wögel), 10.45 Uhr Son-  
tagsschule, 19.30 Uhr Pred. (Böhner)

Katholische Kirche  
7.30 Uhr Gottesdienst in Roh-  
dorf, 9 Uhr in Nagold.



# Wieder deutschen Boden unterm Pflug . . .

### Aus Galizien in den Warthegegend — Heimkehr nach 160 Jahren — Ein Schwaben-Schicksal spricht für viele

#### Von dem in den Gau Warthehland entsandten NSK-Sonderberichterstatter

NSK. Ueber der weiten Ebene östlich der Warthe kämpft die aufgehende Sonne mit den Nebelschwaden, die in fahigen Streifen vor dem kalten Morgenwind treiben. Trüger flattern die Falkenkreuzfahnen von den Giebeln der ziegelroten Bauernhäuser, die deutsche Siedler aus Westfalen, aus dem Rheinland, aus Hessen in den Jahren 1806 bis 1807 erbauten, um dieses fruchtbare Land unter den deutschen Pflug zu nehmen.

Aber es bedürfte gar nicht der Falkenkreuzfahne am Giebel der Häuser, um anzudeuten, wo ein deutscher Bauer wohnt oder wo seit 1918 ein polnischer Kolonist aus dem inneren Kongresspolen haust. Obwohl der letzte Flotz für die Steuern abgeführt werden mußte: die deutschen Bauernhöfe sind Schmuckstücken der Sauberkeit und der Ordnung. Die gleichen Höfe, seit 1918 von Polen bewirtschaftet, dagegen Musterbeispiele der Verwahrlosung und des unbeschreiblichsten Schmutzes.

Ein Bauer geht über das Land. Schweren, wuchtigen Schritten, als sei sein Fuß mit der tiefstschwarzen Erde verwachsen — eine scharfe Silhouette gegen die noch tiefstehende Frühsonne, die mit ihren ersten Strahlen die weite Landschaft überflutet.

Ich rufe ihn an. Er wendet sich, erkennt die Uniform mit Falkenkreuzbinde, dann kommt er mit langsamen Schritten entgegen. Ein hageres, verwittertes Gesicht, die Fäße in hohen Stiefeln, eine dicke, graue Jacke, darüber die wärmende Pelzmütze. Eine Erbscheinung, die so gar nicht zu dem gewohnten Bild des deutschen Bauern paßt, die sich auch im ganzen Typ von den blondschöpfigen, langschädlichen Westfalen unterscheidet, die ich in den deutschen Bauernhäusern dieses Dorfes antreffe.

Aber wie sie, spricht auch er das Deutsch in einer unerkennbaren Mundart. Zwar nicht die Laute des echten, unverfälschten Münsterlandes, aber das anheimelnde Schwäbisch, wie es besser um Ludwigsburg oder Stuttgart nicht gesprochen werden kann.

Es wäre eine lange Geschichte, die ich Ihnen erzählen möchte, um Sie auch nur einigermaßen zu unterrichten. Vor 160 Jahren brachen mit vielen anderen Familien meine Vorfahren aus Schwaben auf, gerufen von den Habsburgern, um mit deutschem Fleiß die unfruchtbare Galizien zu bringen. Aber die Habsburger hatten uns und ihre Verprechen bald vergessen. Einsam saßen wir auf unseren Höfen, gestützt nur durch den deutschen Nachbarn und unsere Sprache. Wir erlebten Desterreich, wir erlebten den Weltkrieg mit all seinen Schrecken, wir saßen uns schlicht unter der Herrschaft des polnischen Doppeladlers. Auch unsere Heimat hatte uns lange vergessen. Sie wachte von unserer Existenz nichts mehr, bis im Jahre 1933 auch zu uns die Kunde kam, daß Adolf Hitler in Deutschland regiere. Da erinnerte man sich auch wieder an uns. Und nun, 1933, haben wir unsere Höfe in Galizien verlassen. Nun, nach 160 Jahren, sind wir in das Vaterland zurückgekehrt.

„Wie war Ihr Schicksal bis hierher?“  
„Da ich zu alt war, brauchte ich nicht mehr zu dienen. Aber meine beiden Söhne sollten bei der polnischen Kavallerie einrücken. Sie taten das aber nicht, sondern sie hielten sich im Wald versteckt. Ich wurde als Geisel von der polnischen Gendarmerie verhaftet. In der Nähe von Lemberg — wir waren ungefähr 120 deutsche Bauern, darunter unsere Volkstumsführer, unsere Geistlichen — war unsere Begleitmannschaft plötzlich verschwunden. Wir marschierten in Richtung Heimat zurück und trafen bald auf deutsche Kampfwagen, von denen uns einer bis zur deutschen Infanterie brachte, wo wir nach

48 Stunden zum erstenmal wieder etwas zu essen und zu trinken bekamen. Ich war kaum zwei Tage wieder zu Hause, als wir von dem deutsch-russischen Abkommen hörten und uns die Heimat tief. Die Frauen und Kinder wurden auf Lastwagen gefahren, wir zogen mit dem Rest unserer Herde, einem Teil unseres Hausgutes und etwas Saatgut hinterdrein und trafen schließlich unsere Familien in Krafaun, wo sie von der NSB betreut wurden. Die NSB transportierte uns auch hierhin, wo wir — er wies dabei auf einen in der Nähe liegenden Hof — „dieser Hof vorläufig zur Bearbeitung und Bestellung übergeben wurde.“

„Sie haben also wieder ein Dach über dem Kopf?“

— ja, und Land unter den Füßen. Ich hatte drüben 24 Joch Acker, hier habe ich etwa ein Drittel mehr. Aber der Boden ist hier weit besser. Drüben mußte ich die Hälfte des Jahres mit meinen Söhnen und Pferden in den Wald gehen, Holz abfahren, um mit meiner Familie leben zu können. Hier wird das nicht nötig sein. Schauen Sie sich die Zuckerrüben an —

„Da landen Sie doch ein leeres Haus vor, als Sie ankommen?“

„Ein leeres Haus schon, aber nicht einen leeren Stall. Die deutschen Nachbarn und der Knecht hatten die Schweine und die Kühe des gestohlenen polnischen Besitzers, der ein besonderer Heher war, weitergeführt und versorgt. Aber Betten, Möbel, nichts mehr war da! Zum Teil hatten wir ja unsere Sachen. Aber da hat uns der Herr Beauftragte von der NSB, und besonders die NSB-Schwester Anna geholfen. Schon am zweiten Tage kam ein Lastauto, das uns die notwendigen Sachen brachte. So langsam kommen wir schon wieder in die Reihe.“

„An Arbeit fehlt es Ihnen also nicht?“

„Sicher nicht! Die Zuckerrüben müssen raus, die Herbstbestellung muß noch gemacht werden. Das Dach hält keinen ersten Schneefall mehr aus, die Ställe starren vor Dreck, Arbeit also genug! Aber das macht ja nichts. Drüben mußten wir schuften, um nur die Steuern aufzubringen und nicht vom Hof gejagt zu werden. Wenn wir jetzt hier wieder anfangen, dann wissen wir wenigstens, wo wir sind!“

Auf dem Marktplatz in Breichen traf ich einige Tage später bei den Befreiungsfeiern des Gau Warthehland den Bauer Koch wieder, dessen Vorfahren aus Schwaben stammten und in Galizien sich 160 Jahre lang mit unerhörter Siebertkraft behaupteten. Er stand unter den Volksdeutschen, die aus allen Teilen des Reiches nach Breichen geeilt waren. Blutröt flatterten die Falkenkreuzfahnen im Wind. Ein Bauer, ein Arbeitsmann und ein Soldat im Stahlhelm machten sich zu Sprechern des Volkes. Was sie sagten, war die letzte, eindeutige Befestigung dessen, was deutsche Menschen ihrer besseren Zukunft gelobten:

Wir pflügen dieses deutsche Land, das uns're Brüder mit dem Herzblut düngten, daß tausendfache Frucht erwachte.  
Wir werden immer diesem Land verwurzelt sein, als freie Bauern auf der freien Scholle, bereit, des Pfluges Schar zum Schwert zu schmieden, wenn jemals wieder fremdes Blut sich dieses Land zu eigen machen möchte.  
Denn ewig ist das Reich, das uns der Führer wieder schenkte, und ewig wird dies Land des Reiches starke Markgen Osten sein.  
Denn wir, das deutsche Volk, wir stehen hier und halten Wacht, daß ewig uns're Fahne in den hellen Morgen flattere!  
Jan Kordring.

# Spanische Wiederaufbau-Probleme

Der Präsident der Junta, Innenminister Serrano Suner, hat dieser Tage in einer Rundfunkrede zu den Problemen des Wiederaufbaues in Spanien Stellung genommen. Er

betonte nachdrücklich, daß die Meinung, in Spanien herrschen schon wieder normale Verhältnisse, eine Täuschung sei. Die durch den Bürgerkrieg angerichteten Schäden sind so groß, daß noch viele Opfer notwendig sein werden, um Spanien zu dem Wohlstand von früher zurückzuführen. Besonders stark sind nach Suner die Ackerbaugebiete Spaniens betroffen. Sie haben sich um mehr als 12 Prozent was Getreide und Gemüse anbetrifft, verringert. 40 Prozent des Eisenbahnmaterials und ein noch höherer Prozentsatz der beweglichen Transportmittel für den Straßenverkehr fehlen. Starke Verluste auf den Exportmärkten, eine geringere Produktionsmöglichkeit der schwer geschädigten Industrie und die Störungen des Handels durch die internationale Lage treten erschwerend hinzu. Der normale Bedarf des Landes verlangt 400 000 Waggons Getreide zur Versorgung aller Provinzen, aber nicht einmal der örtliche Bedarf der Getreidegebiete ist voll gedeckt. Die Abschichtung des Viehs hat die Milchproduktion auf 23 Millionen Liter herabgedrückt, was nicht einmal einem Viertel des Exportvermögens entspricht. An getrocknetem Gemüse und der spanischen Hauptnahrung, dem Reis, fehlen 120 000 Tonnen von den 600 000 des jährlichen Verbrauchs. Vom Zuckerbedarf von 300 000 Tonnen stehen sogar nur 180 000 Tonnen zur Verfügung.

Unter solchen Umständen muß Spanien, wie Suner ausführte, vor allem mit größter Kraft seine normale Versorgung sicherstellen. Die dringendste Einfuhr ist in die Wege geleitet worden. Aber es gibt überall gewissenlose Kasser, welche die Not des Volkes ausbeuten, um sich zu bereichern. Gegen sie wird der neue spanische Staat mit unerbittlicher Strenge vorgehen.

# Italienisches Schlachtschiff vom Stapel gelassen

Neapel, 16. Nov. Das italienische Schlachtschiff „Impero“, das am 5. November in Anwesenheit der Herzogin von Spoleto getauft worden war, lief am Mittwoch auf der Ansaldo-Werft in Sestri-Polento bei Genua vom Stapel. Die Vertreter der Militär- und Zivilbehörden, die politischen Leiter der faschistischen Partei und die gesamte Besatzung der Werft wohnten dem feierlichen Schauspiel bei. Unter dem Geheul der Sirenen und dem jubelnden Beifall der Zuschauer glitt der ungeheure Stahrrumpf des 36 000 Tonnen großen Schiffes glatt in die Fluten des Meeres. Der „Impero“ war in Anwesenheit Mussolinis am 14. Mai 1933 auf Kiel gelegt worden und wurde in einer Rekordzeit von anderthalb Jahren bis zum Stapellauf fertiggestellt. Mit den am 28. Oktober 1934 auf Kiel gelegten Schwester Schiffen „Vittorio Veneto“ und „Vittorio Veneto“ wird der „Impero“ das Rückgrat der italienischen Schlachtflotte bilden.

# Hamster und Hamsterer

Ein Kapitel zeitgemäher Naturgeschichte von Franz Wennerberg

Die Anklage lautet auf volksschädliches Verhalten gegen Hamster und Co., genauer gelagt, gegen Hamster und Hamsterer. Sehen wir uns die beiden Sünder ein wenig näher an!

Da ist zunächst der Hauptangeklagte Hamster (Hamsterer ahmt ihn nur nach!) aus der großen Familie der Ratten, Mäuse und anderen langgeschwänzten Voten unserer Unterwelt. Kein Wunder, daß er, wie die Zoologen feststellen, vorwiegend auf nordamerikanischem Boden gedeiht! Das Gangsterium liegt diesem listigen Nager seit Generationen im Blute, ist er doch dem Teufel um einige Nasenlängen näher als manche andere Kreatur auf Erden. Er gräbt sich ein und sieht wie Al Capone und Gefährten verbrecherische Winkelzüge im Dunkeln. Cicelia nennt ihn der Gelehrte, Kornfresser der Bauer, dessen Keder er durch sein maßloses Anhäufen von Feldfrüchten aller Art — bis zu 50 Kilo jährlich bringt er es vor Beginn seines Winterchlafes! — empfindlich plündert. Seine Niederlassungen und Vorratskammern erstrecken sich in der Alten Welt von Osteuropa bis nach Nordfrankreich. Es gibt auch eine asiatische Spielart seiner Tiefwohlgeliebten: den Grauhamster in Südrussland, ferner den sogenannten

# Der Mann, der das erste U-Boot konstruierte.

\* Der Schöpfer der Hochseeflotte des kaiserlichen Deutschlands, Großadmiral von Tirpitz, war es, der im Jahre 1904 den Befehl



Gustav Berling 70 Jahre alt

gegeben hatte, ein Unterseeboot für die deutsche Kriegsmarine zu bauen. Die Konstruktion wurde dem Marineingenieur Gustav Berling, einem gebürtigen Medlenburger, übertragen. Nach langen Monaten der Berechnungen und des Entwurfs ging es im folgenden Jahre auf der Germania-Werft in Kiel an den Bau des ersten Unterseebootes. „U 1“ wurde aufgelegt und mit einem 13

Tonnen schweren Bleikiel zur Erhöhung der Stabilität versehen. 1906 wurde es als Versuchsbau — mehr ist es nie gewesen — zu Probefahrten in Dienst gestellt. Bei der Mannschaft herrschte, wie Berling selbst berichtet hat, volles Vertrauen zum Boote, welches bei den späteren Übungen vollkommene Ruhe, Lenkbarkeit und Mut bewies. Man konnte bald abungsgemäß sowohl aufgetaucht wie untergetaucht alle Manöver machen, sogar untergetaucht vorwärts wie auch rückwärts Drehkreise fahren.

Aus diesen immerhin noch recht vorsichtigen Versuchen ist die deutsche U-Boot-Waffe entstanden und von seinem beharrlichen Schöpfer zusammen mit zwei medlenburgischen Arbeitskameraden weiter ausgebaut worden, die dann so beispiellose Erfolge im Weltkriege erringen konnte. Jetzt, da die gleiche Waffe in der Kriegsmarine Großdeutschlands der trische Vorbeer zielt, ist es eine besondere Ehrenpflicht, ihres ersten Konstrukteurs und Bahnbrechers anlässlich seines 70. Geburtstages, den er am 6. November feiern konnte, dankbar zu gedenken.

# Von Gulafschanonen und Eisernen Nationen.

\* Eine schlagkräftige Truppe, einfach bereit in harter Disziplin, muß musterhaft gepflegt werden. Dies ist eine Kardinalforderung, der sich unsere Heeresverwaltung mit besonderer Vorzüglichkeit angenommen hat. Die Heeresverpflegungssämter haben von langer Hand die notwendigen Vorbereitungen getroffen, damit die einzelnen Verpflegungssolizitere bei der Truppe, soweit dies irgend möglich ist, in der Lage sind, die ausgezeichnete Frisch- wie Rotverpflegung der Mannschaften sicherzustellen. Deshalb trieben diese amtlichen Stellen eine wohlüberlegte Vorratswirtschaft, damit sie nichts in Verlegenheit bringen kann. Nicht nur der Nachschub bei der vorwärtsdringenden streitenden Truppe in Polen hat ausgezeichnet geklappt, sondern auch in der Heimat mit ihren vielen Truppenverschiebungen und oft unvorhergesehenen Einquartierungen ist die Ver-

pflegung musterhaft durchgeführt worden. Dafür sorgen die überall vorbereiteten Vorratslager, die vom Keller bis zum Dach mit Lebensmitteln vorzüglich vollgepfropft sind.

Der Alte Fritz hat nicht umsonst einmal den Satz geprägt, „daß man eine Bataille mit dem Magen gewinnt“. Es ist fast unvorstellbar, was in diesen Verpflegungslagern an Vorräten lagert. Neben ihnen sind Großküchen und Großschlachtereien dauernd tätig, um den Brot- und Fleischbedarf der Truppen in genügender Menge aufzubereiten. Kommissbrot und Eisernen Nation sind im Ernstfall immer die wichtigsten Ernährungsgrundlage unseres Heeres. 540 Gramm Mehl und 6 Gramm Salz werden für jeden Kommissloib gebraucht, dazu der nötige Sauerteig. 2000 Kommissbrote in der Stunde hergestellt, von einer Knetmaschine verarbeitet, sind keine Seltenheit.

„Aber der Mensch lebt nicht von Brot allein, es muß auch Nurst und Schinken sein!“ Überall, vor dem Feind und in den Abwehrstellungen haben sich wohlgetarnte Dörfer von Küchen und Köchen gebildet, in denen der „Wagenfahrplan“ für die Truppe vor- und zubereitet wird. Die unzähligen, dort unter Dampf stehenden Gulafschanonen kochen das tägliche Frischfleisch für alle die, denen die Nahrung ohne Schwierigkeiten täglich zugeleitet werden kann. Dort, wo nicht fahrbare Küchen oder Kraftwagen zum Abtransport von Essen eingesetzt werden können, erfüllen diese Aufgaben die Essenholer, die bei der kämpfenden Truppe unter Einlag ihres Lebens die Nahrungsmittelversorgung der tapferen Kameraden in treuer Pflichterfüllung vollziehen.

Dort aber, wo die tägliche Frischkost nicht herangeschafft werden kann, dort verpflegt sich der Soldat mit der „Eisernen Nation“. Von ihr wird verlangt, daß, wenn sie auch monatelang im Brotbeutel herumgetragen werden, sie ebenso frisch ist, wie wenn sie gerade aus der Herstellungsstätte käme. Vier Jahre haltbar muß der goldgelbe „Soldatenzwieback“ sein. Luftdicht verpackt tritt die „Eiserne Nation“ die Reise zum Soldaten an. Cellulosepapierpackchen mit wohlwärmendem Inhalt, dazu Schweine- oder Rauhfleisch in Wäpfen, kräftige austrocknende Portionen für den außer-

ten Notfall. Eine lange Geschichte hat die „Eiserne Nation“ hinter sich. Der Alte Fritz schon ließ erstmalig seinen Grenadiereisenen Vorrat austrocknen, der nur noch ausdrücklich erteiltem Befehl verzehrt werden durfte. Er bestand damals aus Brot und Nahrungsmitteln, aus denen sich diese Suppen kochen ließen. Im Kriege 1870/71 stellte zum ersten Male ein Berliner Koch die „Erbsenurst“ her, eine Mischung von Erbsenmehl, Speck, Zwiebeln, Salz und Gewürz, der ein guter Nährwert zugesprochen wurde. Aus ihr entstand in der Folgezeit der von den Hausfrauen so geschätzte Suppenwürfel. Im Weltkrieg kam die „Eiserne Nation“ auf. Sie bestand aus Bierwiesbad, Dauerfleisch, Gemüselosionen, Kaffee und Salz. So manchem Tapferen vor dem Feind hat die Fleischbühne oder das Zwiebackpaket in schweren Stunden über das entscheidende Magenkrucken hinweggeholfen. Heute hat auf Grund der jahrelang gesammelten Erfahrung für den Notfall die Truppe eine ausgezeichnete, nährstoffreiche, bekömmliche und haltbare „Eiserne Nation“ immer zur Verfügung.

Heeresverpflegungssämter, Herstellungsbetriebe für „Eiserne Nationen“ und „Küchenbullen“ an der Gulafschanone, sie sorgen für die leiblichen Genüsse und das leibliche Wohlergehen unserer Truppe. Wo es auch sein mag, sie nehmen gerne und willig die große Arbeit auf sich, denn ihre wichtige Aufgabe ist für jeden Fall gewährleistet durch die Gesamtwirtschaft des deutschen Volkes; denn das Deutschland Adolf Hitlers war und ist in guten wie schweren Zeiten immer darauf bedacht, seine Nahrungsfreiheit von außen her nicht beeinträchtigen zu lassen.

# Adz-Dampfer als Vazarettischke.

\* Nach einer Meldung des „Anzeiger“ sind die beiden Adz-Schiffe „Robert Len“ und „Wilhelm Gurlaff“ mit anderen Dampfern als Vazarettischke der deutschen Kriegsmarine eingereiht worden. An Stelle des Adz-Feldens an den Schiffen ist das rote Kreuz getreten. Ihr Kommandant ist ein Geschwaderarzt. Die nautische Führung der Schiffe liegt nach wie vor in den Händen von Kapitänen der Dapag.

Dobrudscha-Hamster, der sich mit seinen Artgenossen heimlich-unheimlich auf dem Balkan wie eine Schar Czernowitzer Jelliden verhält.

Sozial sei hier aus dem Familienkalender derer von Hamster zu Protokoll genommen. Wir kommen nunmehr zur Feststellung der Personalien des Hauptangeklagten. Er erreicht dank seiner Hamsterel eine Körperlänge von 30 Zentimetern, fünf davon machen allerdings den bewussten Schwanz aus, auf den sich der alte Knurrbart und Heimtücker von aller Welt sündig getreten fühlt. So leidet er an Minderwertigkeitsgefühlen, die ihn, den geborenen Hamster, in seiner mürrischen Lebensart, in seinem Duckmäusertum nur noch bestärken und krausmündernd für sein asoziales Verhalten berücksichtigen werden können.

Nun kommt das Schlimmste: Er ist ein Alkoholfresser. Das besagt genug für diesen Schädling. Sein dicker Hals, der plumpe Körper, die kurzen Beine, die sanftgerundeten Ohren und ungewöhnlich großen Backentaschen zeigen uns deutlich, was Geistes Kind der Angeklagte ist. Eine großartige Natur, ein Kerl, dessen Trachten jedweden stichlichen Höhenflug vermissen läßt. Er kennt nur einen Götzen: seinen Bank; nur eine lohnende Beschäftigung: das nach ihm benannte und mit Recht verpönte Hamstern. Es beweist und bekräftigt uns immer wieder die verbrecherischen Anlagen des Angeklagten. Alle seine Handlungen und Affekte erscheinen uns von jener kreatürlichen Triebhaftigkeit bestimmt, die gemeingefährliche Normen anzunehmen pflegt. Jagute halten könnte man ihm höchstens, daß er das Hamstern lediglich mit Rücksicht auf den jährlich fälligen Winterschlaf betreibt. Nach der alten Dichter-Vorlesung: „Ja alles recht nett, so nicht man im Bett!“

Bei der Bestimmung des Strafmaßes wäre ein solcher Milderungsgrund dem Mitangeklagten Hamsterer keineswegs zuzubilligen. Er unterliegt weder den organisch bedingten Gesetzen eines natürlichen Winterschlafers, noch schmort er wie eine gute Fleischkonserve in eigenem Saft, es sei denn, sein mahnendes Gewissen verurteile ihn hin und wieder hitzige Blütenqualen. Dann nämlich schwißt der Mitangeklagte Blut und Angst ob seines verbrecherischen Tuns. Zwei Seelen wohnen meist in seiner Brust. Eine, die ihn wieder und wieder dazu treibt, sich auf Kosten der Allgemeinheit sträflich zu bereichern, sich auf Schleichwegen Mangelgüter zu besorgen, mit einem Wort: zu hamstern. Eine andere, die ihm ob solcher Untaten die Schamröte ins Antlitz treibt, sowohl die Schamröte!

Der Mitangeklagte denkt mit seinem Spaghenstrick, die kleinen Liebe hänge man, und die großen lasse man laufen. So hamstert er weiter. Gestern waren es Rapern oder Seifenfäden, heute Schlankheitsstees (von wegen der Hamstertaschen, die sich bereits jurstretternd blähen) und morgen vielleicht Hülsenfrüchte oder — so verrückt es auch klingen mag — Onozschalen für Zigarrenasche. Es lebe die Sinnlosigkeit all dieser Angst- und Hamsterkäufe! Wie der bewußte Mistkäfer auf dem Golddukaten haßt er auf seinen „faucet erworbenen“ Schätzen, über denen sich Furcht und Vachheitlichkeit die Hände reichen.

Die Personalien des Mitangeklagten: Mann aus gutem Hause und in den besten Jahren, rundlich, zur Fülle neigend, gespannter Laufher, unsteriler Blick. Sein Photo geistert gleich dem eines Steckbriefes durch die Wochenschauen der Lichtspielhäuser. Sein geistiges Fassungsvermögen ist, wie gesagt, beschränkt. Es gibt kaum ein Greuelwörter wirtschaftlicher Herkunft, dem er nicht unzerzähllich Glauben schenkt. Er glaubt tatsächlich an gebratene Glaubensriemen, an Gras, Sägespäne und Baumrinden als künstliche Aufbaumstoffe unserer Volksernährung und was dergleichen Schwindelblüten mehr sind.

Ein Wort zur Aufklärung derer, die auf den Bänken des gerichtlichen Zuhörerraumes sitzen. Gelobt sei jede gesunde, das Licht der Öffentlichkeit nicht scheuende Vorratswirtschaft unserer Hausfrauen, wenn sie sich im Rahmen der Wohlstandigkeit und allgemeinen Schicklichkeit bewegt. Da wird, wenn Vater Staat es wünscht, rechtzeitig mancher Obstgarten eingemacht, der sonst verderben würde, da werden, falls Mittel und Räume vorhanden, bereits im Sommer die Kohlen eingekauft, um den Transport des Brennstoffs im Winter nach Kräften zu erleichtern, und da wer-

den die Spielzettel dem jeweiligen Gabentisch des Landes auf das zweckmäßigste angepaßt. Alles das hat mit der Hamsterei nichts zu schaffen.

Von solchem „Kleinfram“ will der geborene Hamsterer nichts wissen. Er „spekuliert uff's Janze“. Er hamstert, wann und wo immer sich ihm eine Gelegenheit bietet. Seine Misthaud steht außer jedem Zweifel.

So lautet das Urteil gegen Hamster und Co.: Sofortige Vernichtung wegen Volksgefährlichkeit! Nieder mit der Hamsterei! Dagegen gibt es keinen Einspruch.

### „Eigentum der deutschen Nation“

Nürnberg und das Germanische Nationalmuseum  
Von Dr. Eberhard Luge

Von jeher ist das Germanische Nationalmuseum volkstümlich wie kaum ein anderes deutsches Museum gewesen. Durch die Erklärung Nürnbergs zur Stadt der Reichsparteitage rückte es in den Mittelpunkt des deutschen Kulturlebens, so daß seine Bedeutung weit über irgendein anderes gelehrtes Forschungsinstitut oder Museum hinausgreift. Tausende und aber Tausende von Parteigenossen besuchten alljährlich an den Parteitag die Sammlungen, ganz zu schweigen von dem ständigen Besucherstrom.

Es stimmt gut zu der großen reichstreuen Ueberlieferung der Nürnberger Geschichte, daß 1852 in der Stadt Dürers und Hans Sachsens das erste deutsche Nationalmuseum gegründet wurde. Von Nürnberg aus gehen im 19. Jahrhundert zwei Äste in das Reich, die sich der deutschen Sendung dieser Stadt, wie sie immer wieder im Laufe der Jahrhunderte hervortritt, bewußt bleiben: 1828 bei der Dürer-Fest und 1852 bei der Gründung des Museums. Man muß sich vergegenwärtigen, daß im Jahre 1806, als Nürnberg seines Charakters als Reichsstadt entkleidet und den bayerischen Kronlanden eingegliedert wurde, dieses Ende den Eintritt in eine neue Zeit bedeutete. Von nun an war es, trotz der großzügigen Industrialisierung im Laufe des Jahrhunderts, von der Würde einer Reichsstadt zur bayerischen Provinzialstadt herabgesunken.

Um so mehr sind die an der Ueberlieferung haltende Geisteshaltung und die großdeutsche Gesinnung hervorzuheben, welche die beiden erwähnten Ereignisse in Nürnberg ermöglichten. Das Denkmal Albrecht Dürers, mit dessen Ausführung der preußisch-berlinische Bildhauer Christian Rauch betraut wurde, war als Nationaldenkmal aller Deutschen gedacht, und die Worte aus dem Munde des damaligen Bürgermeisters in Nürnberg bei der Grundsteinlegung klingen geistesgeschichtlich wie eine Vorstufe zu der Gründung des Germanischen Nationalmuseums: „Deshalb ist es aber ganz Deutschland, das Dürers Todestag mit uns feiert, deshalb hat Deutschland seine Jünglinge und Männer, seine Meister und Jünger, seine Verehrer und Freunde der Kunst aus Süden und Norden, aus Osten und Westen zu Dürers Feste abgeordnet; und deshalb sind wir hier mit ihnen versammelt, als Deutschlands Repräsentanten, den Grundstein zu seinem Denkmal zu legen.“

Findet in dem Dürer-Fest 1828 die schöne Begeisterung für die Romantik, die Nürnberg als deutsche Stadt wiederentdeckt hat, ihren krönenden Ausklang, so greift die Gründung des Germanischen Nationalmuseums das Gedanken- gut des Freiherren vom Stein wieder auf, der mit der Anregung zu dem Quellenwert der deutschen Vergangenheit, den Monumenta Germaniae historica, seine Auffassung von Wert und Notwendigkeit einer Erkenntnis der deutschen Geschichte dokumentierte. Die Sagen des Germanischen Nationalmuseums weisen denn auch auf die Verpflichtung hin, „die Kenntnis der deutschen Vorzeit zu erhalten und zu mehren, ihr Verständnis auf alle Weise zu fördern“. Der Gedanke der nationalen Einheit aber findet in den ersten Worten der Sagen, die bereits bei der Gründung formuliert wurden, ihren klaren Ausdruck: „Das Germanische Museum ist eine dem gesamten deutschen Volke gewidmete Stiftung.“

Der fränkische Edelmann Hans Freiherr von und zu Aufseß, der den Anfang des Museums schuf und als der eigentliche Gründer angesehen werden darf, schrieb bereits

1832, in einer Zeit der Reaktion und zwanzig Jahre vor der eigentlichen Gründung des Museums als Eigentum des deutschen Volkes, in dem von ihm herausgegebenen „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“: „Wer das Vaterland liebt, sei er Fürst oder Untertan, Bürger oder Bauer, arm oder reich, der muß auch eine Liebe zur Geschichte des Vaterlandes hegen, der muß gern dazu beitragen, die Ehre und den bleibenden Ruhm des eigenen Herdes durch alles Schöne und Gute, was uns Kunst und Geschichte darbieten, zu verherrlichen. Dies ist mein historisches Glaubensbekenntnis, das mich verpflichtet hat, hier sogleich mit Beginn meines Unternehmens abzulegen und dessen ich mich nicht schäme, sollte ich auch das Unglück haben, damit verkannt oder sogar verläßt zu werden. Die Geschichte- und Kunstkenntnis sollte nicht Eigentum einer Klasse, etwa der eigentümlich Studierten und Künstler sein, sondern, wie in alter Zeit, sich unter alle Klassen der Menschheit verbreiten.“

Im Kampf gegen Standesdünkel und Ueberheblichkeit, gegen politische Verarmung und dynastische Enge kam es so, wie Aufseß es vorausgesehen hatte: die Gründung wurde verlaßt, und gern hätte man 1864 die über dem Portal des Museums leuchtende Widmung „Eigentum der deutschen Nation“ gelöscht, mit der Begründung, es gebe ja keine deutsche Nation, und „mit Vergraben den deutschen Adler auf dem Tor des Museums herabgenommen und das bayerische Wappen statt dessen angebracht“.

Dieser Gegenschlag in föderalistisch-bayerischem Sinne erfolgte, als der weitblickende großdeutsche König auf dem bayerischen Thron, Ludwig I., 1857 das Unternehmen in Nürnberg dadurch unterläßt hatte, daß er das profanierte Karlsruher Kloster für die Sammlungen des Museums überließ. Um diesen Kern, der ein in sich geschlossenes bauliches Denkmal aus dem 14. Jahrhundert darstellt, hat das vorige Jahrhundert ein Labrinth unübersehlicher Museumsbauten herumgebaut. Der seit 1918 aufgeführte Neubau jedoch ist durch seine klare Grundrissführung zum Anfang einer Korrektur an den museal unzulänglichen Bauten geworden.

Heute umschließt das Museum einen außerordentlich mächtigen Gebäudeblock mit über einem Duzend Höfen und ungefähr 200 Säulenhallen. Nicht der Schatz einer fürstlichen Kunstkammer etwa hat den Grundstock dieses einträglichen Museums bilden können. — Die Prioritäten und Gelegenheiten der Zeit, die Fähigkeiten der lebenden Persönlichkeiten haben den Sammlungen das Gesicht gegeben. Immer aber war die Abstützung lebendig, die Vergangenheit des gesamten deutschen Volkes dem Besucher vor Augen zu führen. Die reichen Schätze der alten Reichsstadt, die Leihgaben des bayerischen Staates, der Nürnberger Kirchen, von Nürnberger Geschlechtern und verschiedenen Körperlichkeiten haben das Museum immer fester mit seiner Heimatstadt verbunden.

Im Erdgeschoß sind Denkmäler der germanischen und deutschen Kulturentwicklung ausgestellt worden, beginnend mit der Vorgeschichte und der Völkerwanderungszeit. Prachtvoller Schmuck, hervorragende Waffen und karolingisches Gerät befinden sich darunter. Aus der staufischen Zeit stammt die herrliche Grabplatte des Grafen von Sagan. Wiederum Schmuck und allerlei Gerät, ferner gotische Möbel und Bildtische, Gläser und Keramik vermitteln einen lebendigen Eindruck von der Lebenskultur des bürgerlichen Spätmittelalters. Innerhalb dieser Entwicklung ist dem Nürnberger Kulturkreis naturgemäß ein besonderer Raum zugewiesen.

Wer den Komplex des alten Klosters überschreitet, trifft auf umfangreiche Fachsammlungen. Da ist die naturwissenschaftlich-ethnologische Raumgruppe hervorzuheben, Apotheken, ein alchimistisches Laboratorium, Uhren, Meßinstrumente und medizinische Instrumente sind hier zu sehen. Eine Gruppe mit Denkmälern des Handwerks und der Künste folgt, eine Nürnberger Küche, prachtvolles altes Schmiedeeisen und ein im ganzen Mittelalter berühmter Ausfuhrartikel der Reichsstadt Nürnberg: der Nürnberger Tand, der seinen Weg durch alle Vönder nahm. An eine dem Handel und dem Recht gewidmete Abteilung schließt sich die umfangreiche und bemerkenswerte Waffensammlung an, die von der ritterlichen Kultur bis hin zu der Bewaffnungstechnik des 30jährigen Krieges eine Vorstellung von dem wehrhaften Deutschland vermittelt.

## Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN  
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAL  
(12 Fortsetzung.)

Er sah sie auf sich zukommen und starrte sie an, sich nicht rührend.

Wie eine Wolke von Schönheit kam sie auf ihn zu. Frau Waga strahlte ihr schönstes Lächeln, und das hauchdünne Seidentkleid, im leuchtenden Weinrot schillernd, schmiegte sich eng an ihren prächtigen Körper, dessen Formen diskret andeutend.

„Nun, mein Freund, wollen Sie mit nicht guten Tag sagen?“

„Frau Waga —?“ bat er stehend, stand mit einem Kuck auf und sah sie ihre Hände. Das Wundern schloß aus seinen Augen und machte einem Strahlen Platz. Alle Liebe seiner reinen Jugend, alle Innigkeit und Hingabe sprach aus dem Blick, so daß Frau Waga verwirrt die Augen senkte.

Sie nahmen einander gegenüber Platz. Die Rose servierte rasch und geräuschlos den Tee.

„Wir bedienen uns selbst, Thea.“ sagte Frau Waga freundlich. „Wenn Sie abräumen wollen, Klinge ich.“

„Gewiß, gnädige Frau.“ Und dabei streiften ihre Augen mit leisemem Blick den jungen Werner.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, nahmen sie schweigend den Tee ein.

„Warum heute so schweigsam, mein Freund?“

„Warum heute? Frau Waga, soll ich Ihnen irgend etwas sagen, irgend etwas Banales, Alltägliches — wie den anderen. Soll ich was? Erwarten Sie das heute von mir?“

„Rein, das sollen Sie nicht. Und doch, wir wollten plaudern, ein wenig über Welt und Menschen. Ist nicht so?“

„Ich weiß es nicht, Frau Waga. Ich wollte heute eine Antwort von Ihnen hören. Frau Waga, gestern Abend bat ich Sie —“

„Wir sind gute Freunde. Ist das nicht genug, Herr Michael?“

„Rein. Ich habe Sie lieb.“

Sinnend sah ihn die schöne Frau an, und das Blut stieg ihr dann in die Wangen. Ihr Atem ging rascher. Sehnsucht stieg in ihr auf, doch sie bezwang sich gewaltsam.

„Seien Sie vernünftig, lieber Freund. Sie sind fünfundzwanzig und ich bin — bald dreißig Jahre alt.“

Seine Augen sprühten vor Zorn.

„Warum sprechen Sie über Nichtigkeiten? Was kümmern mich die paar Jahre. Ich habe Sie lieb, unbändig lieb, Frau Waga.“

Sie wurde verwirrt und schwieg.

Er erhob sich aus dem Sessel und trat zu ihr. Als sie die Nähe Berners fühlte, ging ihr ein heißer Strom durch den Körper, und um sie war ein Loden, dem sie nicht widerstehen konnte.

Sie ließ ihm willig ihre Hände, die er heiß kühlte. Sie dubelte, daß er über ihr blondes Haar strich.



Nur das liebende Weib war sie, die Welt hatte sie völlig abgestreift. Mit seinem Instinkt fühlte er ihr Unterliegen, und seine Männlichkeit wurde gewedt. Er war nicht mehr der junge Tor, der gitternd auf ein gutes Wort der Herrin wartet.

Rein, er war der liebende Mann, der fordernde, werdende Mann, der ungestüm auf die Entscheidung drang.

Sie hatte sich aus dem Sessel erhoben und trat verwirrt einen Schritt zurück.

„Geben Sie mir eine Antwort,“ bat und forderte er.

Sie schüttelte den Kopf. Da sah er sie und hob sie hoch.

Nicht erklärend, nur maßlos erstaunt sah sie ihn an und veruchte sich ihm zu entwinden. Doch mit sicherer Hand hielt er sie.

„Bitte, lassen Sie mich!“ bat sie.

„Die Antwort!“ rief er ihr übermütig zu, und seine prächtigen Augen strahlten.

Doch als er ihren bittenden Blick kühlte, trug er sie zu dem Ruhebett und legte sie nieder.

Wohlig streckte sie sich und umschlang dann den jungen Werner mit ihren weichen Armen.

„Heiß und mild kühlte sie ihn.“

„Du, du Lieber, Junger du! Man muß dich so lieb haben.“

Einen Augenblick schien ihm, als müsse die Welt aus den Angeln gehen, dann aber durchbrauste ihn eine ungeheure, schier unsagbare Freude, und die starke Liebe brach durch.

Er riß ihren Kopf hoch und preßte seine Lippen auf den weichen Frauenmund.

Tausend süchtige Dinge sprachen sie miteinander.

„Ich will dich immer besitzen.“

Da erwachte sie aus ihrer Verwirrtheit.

Sie schüttelte den Kopf. „Rein, nein, Liebster. Ich bin zu alt für dich.“

„Still, meine Königin. Ich will dich hegen und pflegen, daß kein Mensch auf den Gedanken kommen kann, daß du auch nur eine Stunde älter bist als ich selbst.“

„So lieb hast du mich?“

„Ich will dich nie verlieren. Du wirst meine kleine, liebe Frau.“

„Nicht davon leht reden, Werner. Ich bin so glücklich. An das Später will ich nicht denken.“

Ihre feinen, weichen Hände fuhren ihm über das zarte, krause Braunhaar. Wie schön er war. Stolz empfand sie es, und ihr Auge umringte keine schlante, prächtige Gestalt, das ebenmäßige, schöne Gesicht mit den stolzen Augen.

„Wißt du meine kleine Frau werden?“ forderte er wieder.

„Ich habe dich lieb, Werner. So lieb, wie dich nur eine Frau liebhaben kann. Laß dir damit heute genug sein. Es wird alles kommen, wie es richtig ist.“

Als sie am Abend auseinandergingen, mußten sie sich beide fast gewaltsam trennen, so schwer fiel es ihnen.

Die Rose brachte Werner die Treppe hinunter. Das Licht des Leuchters fiel auf ihr feines, schmales Gesicht.

Da bemerkte er erst, wie hübsch und traurig das Mädchen war.

Er zog seine Brieftasche und reichte ihr einen Zehnmarschein.

Doch zu seinem Erstaunen wehrte sie ab.

„Warum nicht?“

„Von Ihnen nicht.“ (Fortsetzung folgt.)



Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg ist so das bedeutendste deutsche Kulturmuseum. Mit Auslieferung und begeisterten Einsatz für seinen Ausbau wurde der Bestand — er greift weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus — aus allen Teilen der Bevölkerung ausgebracht, vornehmlich durch Stiftung der Gegenstände oder durch Geldgaben. Heute aber ist der traditionsverpflichtete, nationale Geist seines Gründers in neuem Sinne durch die Kulturpolitik des nationalsozialistischen Staates lebendig geworden. Doch genau so wie in jenen Kampftagen, die um die Gründung dieses der eigenständigen deutschen Kultur gewidmeten Hauses bestanden werden mußten, — gilt auch heute und künftig das alte Leitmotiv für Inhalt und Aufbau des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg: Das ganze Deutschland soll es sein!

### Aus einem Fliegertagebuch

Ein ganz dicker britischer Brocken — Kolarde kaum zu sehen

19. Nov. 1918. Sonderbericht.

30. Oktober 1918, 10.30 Uhr: Start zum Grenzüberwachungsflug. Südlich E. englischer Wallfahrtsort Bristol-Blenheim geschaltet. Feuer erstreckt auf 400 Meter. Feind montiert ab. Abflug über Waldgebiet (Wald 9).

Und das kam so: Von einem Fliegerhorst in der Luftverteidigungszone West war eine Kette gestartet, um die Sicherung des Luftgebietes der Gruppe zu gewährleisten, ohne zunächst etwas Verdächtiges zu bemerken. Da — plötzlich Flakfeuer. Mit dem Witzschon verständlich sah die beiden Piloten. Die Detonationen wussten der Flakgranaten stehen schwarz in der Luft, zeigen den Weg, den die deutschen Jäger zu fliegen haben. „Dort unten!“ rief da der eine dem anderen durch seine Verständigungsanlage zu. Die Sprengpunkte der Granaten ziehen immer weiter ab, sie sind für die Deutschen ein ausgezeichneter Flugrichtungsanzeiger. Wirklich, einige hundert Meter tiefer turmt ein Flugzeug. Ob Deutscher, Engländer oder Franzose, ist aus dieser Entfernung noch nicht zu erkennen. Da dreht die Maschine plötzlich hart abwärts ab, fliegt nach Deutschland hin. Wenn das ein Deutscher ist, weshalb schießt denn dann die Flak? überlegt der Führer der Kette. Verächtlich ruft er aber doch seinem Kameraden zu: „Woll'n ihn uns mal aufhaken!“

Schnell kommen die beiden Jäger aus ihrer Höhe von 5500 Meter herunter. Und siehe da, kaum sind die Kolarden zu erkennen, so werfelt sich ein angebrannt: Ein B r i t e ! „Ein ganz dicker Brocken ist das“, konstatiert der Kottenführer, „Top Bristol-Blenheim, das zeigt schon die Kuppel mit Drehturm!“ Also ran. Gesehen hat er die deutschen Jäger noch nicht, nur fliegt er seinen östlichen Kurs weiter. Als die Flak die Deutschen gewahrt, stellt sie ihr Feuer ein, um sie nicht zu gefährden. Aus 400 Meter eröffnen die Jäger das Feuer. Kaum sehen die ersten Schüsse der Maschinengewehre, da montiert er schon ab. Ein Motor scheint herauszubringen, große Splitter fliegen umher. Der Hochschütz im Drehturm muß gleich einen Treffer abbekommen haben; die Kuppel ist leer, klar ragt das MW. nach oben. In Sekundenschnelle spielt sich alles ab. Auf Kammerfernung herangekommen, sehen die Jäger dem Engländer noch eine Ladung aus den Kanonen in den Rumpf, daß die Splitter in weitem Bogen durch die Luft fliegen und nun die Maschine völlig auseinanderbricht. Schon im Abflug löst sich aus dem Rumpf eine Gehalt. Ein Fallschirm blüht sich auf. Der Wind ergreift ihn, trägt ihn ein paar Meter, dann reißt der Schirm, scheinbar in der Maschine schon von Geschossen zerlegt, auseinander und der Mann stürzt hinunter. Krachend schlägt die Maschine in die Bäume des Waldes, Flammengarden schießen hoch. Die Bristol-Blenheim ist nicht mehr. Nacht liegt über dem Waldstück, als wir die Abfallstelle im Kraftwagen erreichen. Gestirnt liegt fahles Mondlicht zwischen den Baumstämmen; in mattem Licht ist die ganze Gegend getaucht. Aus dem Tal geht der heile Weg zwischen Weinbergen nach oben, wo auf der höchsten Kuppe des Berges mitten zwischen Bäumen und Sträuchern das abgestürzte Flugzeug liegt. Eigentlich sind es nur Einzelteile, denn die Maschine kam ja schon in Trümmern herunter und so finden wir im weiten Umkreis Metallteile und Holzsplitter verstreut. Überall löst der Fuß an frischem Blut und Teile zerplitterter Holzwerkstoffe. Tief in den weichen Waldboden hat sich alles eingewühlt. Das Kernstück der Maschine, der mittlere Teil des Rumpfes mit den beiden Motoren, liegt in einer kleinen Löh-

tung, die das Flugzeug selbst beim Absturz in die Gruppe der mannstarken Bäume rief. Im gespenstigen Licht unsere Taschenlampen zieht noch Anathem vom Brand der Motoren über den Erdboden. Wie die Waldbauern, die den Abbruch aus nächster Nähe sahen, erzählen, schlug beim Ausprall der Maschine eine riesige Stützflamme hoch, die noch über die Baumkronen hinausging. Die Benzintanks stiegen in die Luft, dann sei die mitgeführte Munition explodiert. Unsere Jäger haben ganze Arbeit geleistet. Von der großen Blenheim ist so gut wie nichts übrig geblieben. Ein Stück der Kolarde ragt aus dem braunen Moosboden, ein trauriger Kahlid, aber ein Bild stolzen Triumphes unserer Jäger, die den deutschen Luftraum gegen feindliche Jäger sichern.

### Buntes Allerlei

#### „Jenheimer Altar“ in Riffen verpackt

Das deutsche Meisterwerk Grünewalds aus Colmar abtransportiert

Der Jenheimer Altar des größten deutschen Malers Matthias Grünewald ist, wie jetzt bekannt wird, bei Kriegsausbruch aus Colmar in das Innere Frankreichs abtransportiert worden.

Der hochberühmte kostbare Schatz der kleinen elsässischen Stadt Colmar, zu dem früher unzählige Deutsche über den Rhein pilgerten, der große „Jenheimer Altar“ des deutschen Meisters Matthias Grünewald, befindet sich seit Beginn des Krieges nicht mehr an seinem bisherigen Standort in der Antonierkirche. Er wurde von den Franzosen mit unbekanntem Ziel in das Innere Frankreichs verbracht. Damit wird eine schmerzliche Erinnerung wach, die sich an den Ausgang des Weltkrieges knüpft. Durch den Versailler Vertrag wurde ausdrücklich bestimmt, daß dieses geniale, typisch deutsche Meisterwerk, eines der größten der europäischen Kunst, um das eine ganze Literatur entstanden ist, Frankreich zufallen müsse, weil Colmar ihm zugefallen war. Damals, 1919, wurde noch, vor der endgültigen Trennung von dieser Kolbarkeit, eine Ausstellung des gewaltigen Wertes in München veranstaltet. Wie an einem Totentisch frömte wochenlang das kunstliebende Deutschland an diesem Symbol der deutschen Seele vorbei. Es war ein wirkliches Abschiednehmen.

Der Jenheimer Altar, 1511 oder 1515 vollendet, ist ein großer doppelter Flügelaltar, dessen Flügel, auf den üblich, außen und innen bemalt sind oder mit kostbarem Schnitzwerk versehen. Auch noch auf der sogenannten Predella, dem schmalen unteren Randstreifen, sind die ereignisreiche Bezeichnung Christi im Grabe und andere Gestalten gezeichnet. Aber was sich unaußersichtlich ins Gedächtnis prägt, das ist die gewaltige, düster schwarz überwölkte Kreuzigung Christi von unerhörter Monumentalität und unerbittlicher Realität, mit der leibhaftigen, schmerzvollen Gestalt der Maria im Arme des Johannes in blutrotem Mantel, die zu Füßen des Kreuzes stehen, davor die fast schreiende Magdalena und die Gestalt Johannes des Täufers mit dem eindringlich weisenden Finger. Die eindrucksvollen Seitenbilder zeigen den Einsiedlerheiligen Antonius und den kräftigen, bärtigen Hl. Sebastian, angeblich mit den Zügen des Meisters selber. Malerisch unerhört schön ist die rührende Auferstehung Christi in der Regenbogen-Gloriole, die über den Kriegerwächtern aufsteigt — ein Werk von hoher Macht. Einen zweiten Mittelpunkt des herrlichen Kunstwerkes bildet eine bezaubernde Maria mit dem Kinde auf dem Schoß, ganz häuslich-mütterlich lachend dargestellt, mit allerhand Hausgerät um sie herum verkreut, während seitwärts ein Engelchor und symbolische Darstellungen von Gottoater, Maria selber und der künftigen Passion in phantastischer Weise in dem Gemälde angebracht sind. Die Verkündigung der Maria in gotischer Tempelhalle bildet eine weitere Perle in dieser Kette von malerischen Kostbarkeiten.

#### Versteinerter Wald im Kaukasus entdeckt

In Georgien, im Kaukasus, ist bei Guber ein vollständig erhalten versteinertes Wald aus prähistorischer Zeit entdeckt worden.

Nach einer soeben bekannt gewordenen Nachricht aus Batum ist in Georgien eine der größten naturhistorischen Merkwürdigkeiten der Erde aufgedeckt worden: ein vollkommen erhalten versteinertes Wald aus prähistorischer Zeit. Er liegt auf dem Paß von Guber, zwischen dem bekannten Schwarzmeerhafen Batum und Achaltzka und dürfte jetzt einen gewaltigen Anziehungspunkt für die Forscher und Gelehrten bilden.

Wir kennen zwar Versteinierungen von Kleintieren und Tier- und Pflanzenabdrücke im Gestein, oder „Einschlüsse“ von solchen in Bernstein, auch ganze versteinerte Baumstämme, deren Konservierung dann schöne Muster im Stein ergibt (so z. B. in verschiedenen Schichten). Aber daß ein ganzer Wald von Bäumen, deren Alter auf mehrere hunderttausend Jahre geschätzt wird, mit samt den Zweigen und sogar den Blättern erhalten ist, dürfte kaum noch vorgekommen sein. Entstanden ist dieser „Jenheimer Wald“, der sich in einer Schicht von vulkanischem Andesit-Luff befindet — einem dunkelroten Stein, der in den Formen an Dolomiten erinnert — durch vulkanische Ausbrüche der umliegenden kaukasischen Berge. Lava und vor allem dicke Aschenmassen haben den Wald bei Ausbrüchen verschüttet. Die tausendjährige Arbeit des tropischen Regens, der für diese Regionen zu jener Zeit charakteristisch war, hat dann die Kieselsäure dieser Asche gelöst, die wir auch in Glasprodukten finden, und so die Pflanzen regelrecht „präpariert“, d. h. in der Versteinierung widerstandsfähig gemacht. Stämme, Äste, Zweige und Blätter der Bäume trübten sich mit dieser Kieselsäure, und so blieben durch Jahrtausende die ursprünglichen Formen der Baum- und Pflanzenteile vollkommen naturgetreu erhalten.

#### Volltreffer

##### Anekdoten um bekannte Leute

###### Wohlthätigkeit

Robin, der berühmte französische Bildhauer, konnte sehr büßig werden, und dann liebte er es, zu behaupten, er finde bei seinen Modellen eine gewisse Wohlthätigkeit mit Vertretern der Tierwelt. Einst sollte er auch die Büste eines englischen Staatsmannes anfertigen. Da dieser mit der seltsamen künstlerischen Auffassung nicht zufrieden war, meinte Robin, wenn er einen englischen Diplomaten sehe, dann müsse er immer an Kocquier denken, und das sei auch jetzt der Fall. Er könne seine Vorhoffahrt auch deshalb nur in diesem Sinne konstatieren. Der Engländer brauchte auf. Was aber weiter nichts zur Folge hatte, als daß Robin trocken erklärte: „Bei den Preisen, die ich fordere, müssen Sie die Büste einlag fabelhaft finden!“

###### Die Feinde

Der englische Admiral Kortes fühlte sein Ende nahen. Der anwesende Geistliche forderte ihn auf, die große Fahrt in die Ewigkeit ohne Groß und ohne Haß anzutreten. Er möge, ehe er herbe, noch allen seinen Feinden vergeben.

„Ich habe keine Feinde“, wehrte der Admiral brüst ab.

„Aber jeder Mensch hat doch Feinde“, sagte der Geistliche, „und seine Bemühungen um das Seelenheil des Sterbenden fort, und Sie allein sollten keine haben? Das ist doch nicht möglich!“

„Und doch trifft es bei mir zu. Ich habe wirklich keine Feinde, Hochwürden. Ich habe sie alle — erschlagen lassen!“

###### Berdunkelung

Dies muß man erst erfassen, daß Strahlen, Markt und Gassen wie in Altväterjahren die Dunkelheit erfahren. Der Schein von Mond und Sternen, das Licht von Windlaternen genügt jenen Zeiten, Helmschreier zu geleiten.

Dann ließ in stillen Zimmern man bei der Kerze Schimmern die guten Geister walten, das Leben zu gestalten. Aus Finsternis und Nebel half Claudius und Hebel zu echten Freudenquellen, die Welt und Herz erhellen.

Nun sollten wir erlernen den Weg bei Mond und Sternen und bei gedämpften Lichtern zu Weisen und zu Dichtern — und sollten uns beraten, wie unsre Väter taten, mit guten stillen Geistern, die hell das Leben weisen.

Kurt Erich Meurer.

## Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(13. Fortsetzung.)

„Warum von mir nicht?“

Das Licht in ihrer zitternden Hand flackerte, doch sie schwieg.

Als er schon längst gegangen war, stand das Mädchen noch lange regungslos im Rahmen der Tür und starrte mit brennenden Augen in das Dunkel der Nacht. Ihr feines, bleiches Gesicht war rot überhaucht, und ihre Lippen bewegten sich, als ob sie ärtliche Worte flüsterten.

Wühm schleppte sie sich empor.

Als sie die Vorkaltür geschlossen und sich dann eben in der Küche am Herd niedergelassen hatte, klingelte es.

Als sie vor ihrer Herrin stand, fragte diese gegen ihre Gewohnheit scharf: „Wo bleiben Sie so lange, Thea?“

„Unten an der Tür.“

„Haben Sie Herrn Michael noch aufgehoben?“

Wüde lächelte das Mädchen.

„Rein, gnädige Frau. Der Junge — der ist treuer als alle. Der täuscht nicht.“

Frau von Springhald wandte sich ab. Die Worte des Mädchens befreiten sie von dem Argwohn und verletzten doch. Aber sie ließ nicht merken, was in ihr vorging.

„Es ist gut, Thea. — Kommen Sie jetzt. Helfen Sie mir. Ich bin müde.“

Sie schritt rasch ihrem Schlafzimmer zu, die Jose folgte ihr auf dem Fuße.

Als sie im Friseurstuhl saß, überhaucht von dem milden, rötlichen Licht der Lampe, und das Mädchen ihr prächtiges Haar löste, sah sie im Spiegel eine ungeheure Bitterkeit in dem Antlitz der Jose.

„Was für ein trostloses Gesicht machen Sie, Thea?“

„Ich bin sterbensmüde, gnädige Frau.“

„Sie gefallen mir überhaupt nicht mehr, meine Beste. Seit einigen Wochen sind Sie — wie soll ich sagen? — Sie haben all Ihren frischen Lebensübermut, der mir so gut gefiel, eingebüßt. Haben Sie sich mit Ihrem Verlobten ganz?“

„Wir sind nicht mehr verlobt.“

„Warum denn nur, mein Kind?“

„Reguliert blüde Thea zu Boden.“

„Warum? — Ich mocht ihn nicht mehr sehen.“

„Warum?“ Kurzer und scharfer kam es.

„Weil er war wie die anderen alle. Falsch, grundsätzlich, gnädige Frau.“

„Liedes Kind, seien Sie ganz offen. Sie haben sich in einen anderen verliebt.“

„Als sie so sprach, ließ sie kein Auge von dem Antlitz des Mädchens, das aus dem Spiegel sah.“

Die Jose schüttelte den Kopf.

„Doch, Thea, da kenne ich Sie zu gut.“

Da hielt das Mädchen in ihrer Arbeit inne.

„Vielleicht haben Sie doch recht, gnädige Frau. — Aber es ist nicht wie sonst. Ich bleibe nur fern und lehne mich unbeschreiblich nach ihm — nichts weiter als das.“

„Wer ist denn der Glückliche, den Sie aus der Ferne oerehren?“ fragte Frau Maya spöttisch und doch gespannt. Etwas in den Worten des Mädchens hatte ihren Fraueninstinkt geweckt.

Doch die Jose schwieg.

„Nun, wollen Sie nicht offen sein, meine Liebe? Sie waren es früher doch stets.“

„Ja früher! — Jetzt hat sich so vieles in mir gewandelt. — Wenn Sie es wollen, gnädige Frau, will ich aber heute abend noch einmal so offen sein, wie früher.“

„Wer ist der Glückliche?“

„Ihr Geliebter!“ rief das Mädchen hervor.

Wie ein Schlag traf das Wort die schöne Frau. Sie stieß den Stuhl zurück und stand bebend vor der Sprecherin.

„Was unterstehen Sie sich, Sie — unerhörtes Frauenzimmer!“

Die Augen des Mädchens erglöhnten in Haß.

„Beschimpfen Sie mich getrost, immer tun Sie es. Ich weiß, daß ich nicht läge. Vier Jahre bin ich in Ihrem Hause. Ich war treu wie ein Hund. Aber Sie haben mit den Männern gespielt, die Sie liebten und voll Sehnsucht die Hände nach Ihnen ausstreckten. — Wollen Sie auch diesen Jungen zugrunde richten?“

Mit geballten Fäusten stand die schöne Frau vor dem Mädchen.

„Sie lügen!“

„Sie wissen ganz genau, daß ich wahr spreche.“ Traurig klang es.

Frau Maya sah ihr in die Augen, in denen der Gram lag, und plötzlich hatte sie das Gefühl, als wolle sich zwischen sie und das Kind, das sie heute in den Armen des Rammes empfunden hatte, eine hohe Mauer aufrichten.

Sie warf sich auf das Bett und vergrub ihr Antlitz in den Kissen, ward aufweinend.

„Ich hab ihn so lieb — ich hab ihn so lieb.“

Und sie dudete es, daß die Dienerin ihr über das Haar fuhr und sie fast zärtlich streichelte.

„Haben Sie ihn lieb, gnädige Frau? O, ich bitte Sie darum. Er ist so gut und rein — und liebt Sie so innig.“

6.

An einem Juliabend war es, als in Richterfelde frühmorgens um vier Uhr ein Auto durch die stillen Straßen hupte.

Eine düstige Mädchengestalt sah im Wagen und dirigierte den Führer mit seinem Wagen bis vor das Haus in dem die Brüder Michael wohnten.

Dämmrig war es noch in der grünen Straße. Die Bäume bewegten sich schlaftrunken, sie warteten auf das Licht. Dreimal hupte der Führer auf Hannas Gehfuß. Der dritte Ton war noch nicht verklungen, als ein Schlüssel im Schloß klirnte und sich die Tür freilich öffnete.

Klaus erschien im Rahmen der Tür. Allein.

Sie schüttelten sich herzlich die Hände.

„Das nenne ich pünktlich. Wo steht der Kleine?“

Klaus' Gesicht wurde ernst.

„Ich bin allein, Fräulein Hanna.“

„Ist er krank?“ Man sah ihr an, daß sie nur halbe Freude empfand. Ein angstvoller Zug lag auf ihrem Antlitz.

„Krank? Nein, er ist durchaus gesund. — Oder doch, vielleicht ist er krank.“

„Was ist? Erzählen Sie. Ich bitte Sie darum.“

„Untermwegs. Jetzt geben Sie bitte dem Führer Order, daß er ankurbelt.“

Sie stiegen ein, und das Auto ratterte los.

Stumm sahen sie eine Weile einander gegenüber, bis Hanna das Schweigen brach.

„Was ist, Herr Klaus? Erzählen Sie mir, was fehlt dem — Baby?“

Klaus sah ihre beiden Hände Ernst war sein ganzes Wesen. Fast bewegt sprach er zu dem Mädchen.

„Hanna — das Fräulein will ich jetzt einmal beiseite lassen — also Hanna. Sie lieber, guter Kamerad, ehe ich alles erzähle, beantworten Sie mir eine Frage: Haben Sie schon einmal geliebt?“

Sie wollte erst eine Einwendung machen, dann aber zwang sie sich zu einer bestimmten Antwort und sagte unsicher: „Ach — ich glaube nicht.“

„Hanna — geben Sie sich Ruhe. Ihre kameradhaftigen Gefühle meinem Bruder Werner nicht vorzuenthalten für die kommende, ich befürchte harte Zeit. Mein Bruder liebt Frau Maya von Springhald und hat (begeistert) gefunden.“

Jasungslos sah ihn das Mädchen an. (Fortf. folgt.)

### Der Wert des Naturschutzes

Einer Zuschrift von Professor Dr. Hans Schwentel, Württ. Landesbeauftragter für Naturschutz, entnehmen wir:

In letzter Zeit hat man viel von der Eintragung württembergischer Naturschutzgebiete in das Reichsnaturschutzgesetz gelesen, die jeweils auf Grund des Reichsnaturschutzgesetzes und auf Antrag des württ. Kultministers als höhere Naturschutzbehörde erfolgt ist. Es sind folgende württembergische Naturschutzgebiete zu nennen, die schon eingetragen sind oder doch bald eingetragen werden:

Im Unterland: Der Rotwildpark bei Stuttgart, der Jovortepark bei Ludwigsburg, der Kojweier bei Maulbronn, zwei moorige Waldstücke im Kreis Oehringen, die Keiberhalde Morren, der Reugenberg bei Crailsheim.

Im Schwarzwald: Der Schliffkopf, der Wildsee in der Schömling, der Wilde Hornsee bei Wildbad, ein Naturwaldstück „Große Tannen“ bei Rälberbronn, das Schenninger Moos.

Auf der Alb: Der Stiegelesfels im Donautal bei Frödingen, das Irrenborger Hart (Holzwiesen), das Untere bei Balingen (Steilhänge und Urwaldrest), der Greuthau auf Markung Honau (Schafweide mit großen Buchen), Steppenheidewaldhänge am Kägelwies bei Urach und am Nabensteig bei Blaubeuren, der Wolfsmarsberg bei Oberföden.

In Oberschwaben: Das Dornachried mit Fiedler Weiher, das Eriskircher Ried am Bodensee, der Kohrsee, das Brunnholzried, der Schreckensee, der Federsee und einige kleinere Riede. Angesichts dieser — wenn auch verhältnismäßig recht bescheidenen — geschützten Flächen hat vielleicht doch mancher Volksgenosse die Frage erhoben, ob es denn bei unserer jetzigen Ernährung und Rohstofflage tragbar sei, so viele Naturschutzgebiete zu schaffen und überhaupt so sehr den Naturschutzgedanken zu betonen. Dazu ist einmal zu sagen, daß es sich in keinem Fall um wirtschaftliche Opfer handelt, die irgendwie ins Gewicht fallen. Dafür bürgt schon das Einvernehmen mit der Landesbauernschaft und mit der Forstdirektion, das der Kultminister in jedem Einzelfalle herbeiführt.

Viele Naturschutzgebiete, insbesondere Urwaldstellen, dienen jedoch der Wirtschaft als Vergleichsflächen, um der Natur ihre Gesetze abzulauschen und daraus für die wirtschaftlichen Maßnahmen (Waldwirtschaft usw.) zu lernen. Die neuzeitliche Pflanzensoziologie bedarf der Naturschutzgebiete, um die Standortsgemäße Pflanzenwelt z. B. der Wälder nachträglich ausfindig zu machen. Die Naturschutzgebiete dienen auch dem Vogelschutz, der Jagd und unter Umständen der Fischerei. Und schließlich darf auch ausgesprochen werden, daß die Naturschönheit vieler Schutzgebiete dem Fremdenverkehr, der Erholung und damit der Erhaltung unseres wertvollsten Gutes, der Arbeitskraft des deutschen Menschen, dient. Auch stehen in den Naturschutzgebieten rein geistige und ideale Werte für die Wissenschaft, für Schule und Volksbildung, für das tiefere Naturerleben und schließlich für die Gesamtnatur.

Der bisherige Hauptkonservator am Landesamt für Denkmalpflege und Landesbeauftragter für Naturschutz, Professor Dr. Hans Schwentel, ist vom Führer zum Direktor des Landesamts für Denkmalpflege ernannt worden. Professor Schwentel ist seit 1922 auf dem Gebiet des Natur- und Heimatschutzes in staatsdienstlicher Tätigkeit. Er hat sich um den württembergischen Naturschutz und zwar ebenso um die Gestaltung des Landschaftsbildes wie um die Erhaltung der Natur, erfolgreich bemüht, so daß Württemberg in dieser Hinsicht als führend im Reich angesehen wird.

### Briefträgerin Marie

Eine Erzählung aus unseren Tagen  
Von Joseph Johannsen

Als die Männer unter die Waffen traten, gab es für Marie kein langes Zögern. Sie war gesund und jung, hatte zwei Arme, denen sie schon etwas zutrauen konnte, und einen klugen Kopf. Dazu das Herz auf dem rechten Fleck. Ja, das Herz! Das hatte Marie sich damals mit viel Mut und gesundem Lebenssinn herübergereitet. Aus einem großen Schmerz. Damals um Hein Krüger.

Aber das lag schon lange zurück... Marie wurde Briefträgerin. Sie bekam eine richtige Dienstmütze, die sie sich fest auf das rechte Ohr setzte, und einen weiten Schultermantel. Darunter trug sie die Posttasche durch Regen und Wind, treppauf, treppab. Es ging vieles durch ihre Hände, viel Glück und viel Leid. Sie konnte es oft von den Gesichtern der Empfänger ablesen. Nicht immer waren die Wege leicht; aber Marie lernte so, das, was sein muß, tapferen Herzens zu tun.

Bis eines Tages ein Brief ihr so schwer wurde, daß sie dachte, sie könnte ihn nicht überbringen. Einen kleinen weißen Umschlag hatte sie da in der großen Tasche, einen Feldpostbrief. Darauf stand: In Frau Lotte Krüger, Gartenstraße 30. Als Abfender: Hein Krüger, Gefreiter. Und dahinter die Feldpostnummer.

Also wohnte in dem kleinen weißen Haus in der Gartenstraße die Lotte mit den großen dunklen Augen, um deren willen Hein damals sie, die Marie, verlassen hatte. Und mit einem Male war alles in ihr wieder schmerzhaft lebendig, was doch nun schon mehr als zwei Jahre zurücklag. Sie waren Freundinnen gewesen, ja, aber dann hatte Marie mit Lotte um Hein gekämpft. Ehrlich und gerad, wie es ihr Wesen war. Aber sie hatte verloren und seit jenem Tage die Lotte nicht mehr gesehen...

Und nun sollte Marie der Lotte diesen Brief bringen. Von Hein, und viele liebe Worte und Grüße standen sicher darin...

Die Briefträgerin stand vor der Haustür Gartenstraße 30. Dem Himmel sei Dank, da war ein Briefkasten! Also ließ sie die Begegnung vermeiden. Marie hörte den Brief mit dumpfem Laut in den Kasten fallen, dann setzte sie eiligen Schrittes ihren Botengang fort.

Aber die Bilder des Reides verfolgten die Briefträgerin. Wie Abgründe, über die man nicht hinweg kann, sah sie schwarze Gedanken rings um sich her. Ihr helles Auge besam einen dunklen Glanz, und die Lippen preßten sich aufeinander. Ihr ehrliches, tapferes Herz geriet bedenklich in Gefahr...

Es waren einige Tage vergangen, da hatte die Briefträgerin eine Feldpostkarte in die Gartenstraße zu tragen. Wieder zu Frau Lotte Krüger. Und da es eine offene Karte war, hatte die Briefträgerin Marie lange mit dem Mädchen Marie gestritten, ob sie lesen sollte, was denn der Hein seiner Lotte schrieb. Aber dann hatte die junge Briefträgerin Marie gesiegt und mit einer entschlossenen Bewegung die Karte wieder in die große Tasche geschoben. Das war, wie wenn die Sonne die dunklen Wolken am Himmel verjagt, und Marie lächelte vor sich hin, als sie auf die Tür von Gartenstraße 30 zuzuging.

Aber das schwerste kam ja wohl nun erst. Marie hatte gedacht, daß es nicht die Zeit wäre, einen kleinen Satz zu nähren, wo es doch notwendig sei, daß jeder dem anderen die Hand reiche. Und das Mädchen hatte mit viel Mut den Scheitelpunkt gedrückt.

Dann hörte die Briefträgerin eine Tür gehen und kleine Schritte langsam, wohl auch mühsam, näher kommen. Marie fühlte ihr Herz bis unter den Hals schlagen. Nun öffnete sich das Türfensterchen, und Marie sah in die großen dunklen Augen, über denen jetzt ein trüber Schein lag. Und nun wußte Marie, daß die Lotte mütterlichem Glück entgegenjah...

„Eine Karte —“, sagte die Briefträgerin.

„Marie, du?“ kam es da selbst fragend zurück, und Marie sah, daß die Lippen, die diese Frage taten, fast farblos waren. Aber das Gesicht der jungen Frau war immer noch schön, wenn auch blaß und wie von Schwerem gezeichnet.

„Du siehst, ich bin nun Briefträgerin. Darf ich fragen, wie es dir geht und — Hein?“ Leise und lauernd war das gefragt wie von einem, der ins Dunkel spricht.

„Du freust dich wohl, Marie, daß ich ihn nun auch nicht habe...“ Wie Spott klang das, und es schnitt Marie tief ins Herz. Sie wäre am liebsten davongelaufen. Und doch hörte sie da auch eine Wehmut durch und eine Trauer, die ihr Mißleid hervorrief. Und so hielt sie stand in diesem schweren Augenblick, der ihr wie eine Ewigkeit erschien.

„Lotte...“ Mehr brachte Marie nicht heraus, aber sie sah der anderen voll ins Gesicht. Da senkte Lotte den Blick, und Marie fühlte, daß die dort hinter der Tür sich ihres harten Wortes schämte. Monoton, wie einer, der sich überführt sieht, gab nun Lotte Antwort: „Hein geht es gut. Er schreibt immer sehr zuverlässlich. Er hat seine Kameraden. Aber ich bin noch fremd hier und habe keinen Bekannten

in der Nähe.“ Bei diesen Worten blühte wie eine plötzliche Erkenntnis ein kleines Licht in ihren matten Augen auf.

„Wenn du willst, Lotte, möchte ich jetzt dein Kamerad sein. In meiner Freizeit würde ich schon gern mal...“ Und ehe noch Marie zu Ende sprach, hörte sie, wie das Schloß klinkte, und sah, wie sich die Tür ganz langsam öffnete...

„Marie!“ Lotte streckte ihr die Hand entgegen, die Marie freudig bewegt ergriff.

So hatte die junge Briefträgerin zum zweitenmal ihr Herz gerettet. Sie tat tapfer wieder ihren Dienst und hatte wieder freundliche Worte für die Leute an den Haustüren. Und in ihrer Freizeit fand sie oft den Weg zu Gartenstraße 30.

Ja, sie übernahm es, Hein zu telegraphieren, daß er Vater eines gefunden Mädchens geworden sei, dem Lotte den Namen Marie gegeben habe.

### Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

**Samstag, 19. Nov.:** 6.00 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 8.00 Uhr „Bauer hör zu!“; 8.15 Uhr Gymnastik (Glader); 8.30 Uhr Morgenmusik; 9.00 Uhr Das Kammerkonzert des Reichsenders Stuttgart; 9.45 Uhr „Kamerad Tier“; 10.30 Uhr Musik am Sonntag morgen; 11.00 Uhr Musik vor Tisch; 12.00 Uhr Mittagskonzert I; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II; 14.00 Uhr Nachrichten; 14.45 Uhr Wir spielen das Märchen vom gestiehlten Kater“; 15.15 Uhr Musik zur Kaffeestunde; 16.00 Uhr Vom Deutschlandsender: Großes Musikkonzert der Wehrmacht; 17.00 Uhr Nachrichten; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.30 Uhr Sport am Sonntag; 20.40 Uhr „Wie es sich gefällt“; 22.00 Uhr Nachrichten.

**Montag, 20. Nov.:** 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gymnastik I (Glader); 6.30 Uhr Aus Köln: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich dabei; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Bilder aus Baden; 16.00 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Heiterkeit und Fröhlichkeit; 22.00 Uhr Nachrichten.

**Dienstag, 21. Nov.:** 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gymnastik I (Glader); 6.30 Uhr Aus Frankfurt: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich dabei; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr „Hör mit mir — von drei bis vier!“; 16.00 Uhr Zum Tag der deutschen Hausmusik; 17.00 Uhr Nachrichten; 17.15 Uhr Kulturkalender; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Singende, klingende Ostarr; 21.20 Uhr Aus der Welt der Oper; 22.00 Uhr Nachrichten.

**Mittwoch, 22. Nov.:** 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gymnastik I (Glader); 6.30 Uhr Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich dabei; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert; 12.30 Uhr Nachrichten; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Von unseren zwei- und vierbeinigen Freunden; 15.30 Uhr Eine Viertelstunde Klaviermusik; 15.45 Uhr „Die Schlacht von Sempad“; „Der Held von Demmin“; zwei Erzählungen; 16.00 Uhr Musik am Nachmittag; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Vom Deutschlandsender: Großes Musikkonzert für die Wehrmacht; 22.00 Uhr Nachrichten.

**Donnerstag, 23. Nov.:** 6.00 Uhr Morgenlied, Nachrichten; Anschließend: Gymnastik I (Glader); 6.30 Uhr Aus Köln: Frühkonzert; 7.00 Uhr Nachrichten; 7.50 Uhr Für dich dabei; 8.00 Uhr Gymnastik II (Glader); 8.20 Uhr Volksmusik; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert I; 12.30 Uhr Nachrichten; 13.00 Uhr Mittagskonzert II; 14.00 Uhr Nachrichten; 15.00 Uhr Carl Rowen, der Weiseringer deutscher Gesichter“; 16.00 Uhr Nachmittagskonzert; 17.00 Uhr Nachrichten; 18.00 Uhr Aus Zeit und Leben; 18.15 Uhr Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.10 Uhr Zum Feierabend; 19.45 Uhr Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Beschwinge Weifen; 22.00 Uhr Nachrichten.

### Die Burenväter waren Deutsche

Die Burenmütter — Holländerinnen  
Von K. von Philippoff

Sehr bald nach der Bestimmung der Südspitze Afrikas durch die Niederländer (1652) begann auch deren Besiedlung. Der kulturelle und wirtschaftliche Einfluß der deutschen Ansiedler, die gleich mit den ersten Schiffen nach der Kapkolonie kamen, war beträchtlich. So wissen wir, daß im Jahre 1690 bei der Vermessung der ganzen Kolonie ausgerechnet die rheinische Rute gewählt wurde. Die ersten Schiffsladungen enthielten rheinische Neben und Rheinwein, deutsches Bier, Nürnberger Spiegel, Donabrüder Leinen und noch andere deutsche Waren. Man nahm die deutschen Angelegenheiten so sehr wichtig, daß am 22. Januar 1676, nach Eintreffen der Nachricht vom Siege des Großen Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin, dieser in Kapstadt offiziell gefeiert wurde.

Schon im 17. Jahrhundert hat eine Reihe deutscher Forscher die Kapkolonie besucht und beschrieben, so der aus Lützenfels stammende Johann Schreyer, der Danziger Kaufmann Jakob Bregne, der hessische Prediger Johann Christian Hoffmann, ferner C. Hillus, C. Hesse und C. Schweiger. Im 18. Jahrhundert gestalteten sich die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Südafrika noch inniger. Wir besitzen aus dieser Zeit die Reisebeschreibungen von Bogel, des Rektors Peter Koch, des ehemaligen Landdirektors im holländischen Kolonialdienst, J. W. Heydt, drei Bücher D. F. Mengels, Erinnerungen des Hamburgers Watermeyer, Briefe des Freiherrn von Wurmb und von Wolzogen. Der Dichter Schubart schrieb seine „Kaplieber“, Klopstock besang den Kapwein. Auch Friedrich der Große förderte die Beziehungen seines Königreichs zu Südafrika. Er nahm junge, in Südafrika geborene Europäer zur Ausbildung in sein Heer. Darunter befand sich auch der in Kapstadt gebürtige Baron von Frehn, der den Siebenjährigen Krieg mitmachte und Adjutant des Preußenkönigs wurde. Später lehrte er in seine südafrikanische Heimat zurück, wo er lange Jahre als Militärbeschaffender der Kolonie wirkte. Zahlreiche preussische Schiffe liefen im 18. Jahrhundert in Kapstadt ein und brachten hauptsächlich Waffen, Medikamente und Bier mit. Auf diesen Schiffen kamen auch zahlreiche Harzer und Brandenburger Vergleite auf Einladung der Kolonialverwaltung mit, um Südafrika nach Bodenschätzen zu untersuchen. Am Ende des 18. Jahrhunderts

wurde bekanntlich ein ganzes württembergisches Regiment für den Kolonialdienst an die Niederlande verkauft. Ein Teil der Ueberlebenden siedelte sich in der Kapkolonie an. Die genaue Zahl der nach der Kapkolonie gekommenen Deutschen bleibt unbekannt.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß die meisten Stammväter der Buren, die in den Jahren 1657 bis 1795, also zur Zeit der Bildung des Burenvolkes, nach Südafrika ausgewandert waren, dem deutschen Volke zugehörten.

Diese überraschende Feststellung hat nicht etwa ein Deutscher, sondern ein Holländer, Professor Dr. Colenbrander aus Leiden, gemacht, den man also der Vereingewonnenheit nicht verdächtigen kann. Seinen auf Grund von Kirchen- und Einwanderungsbüchern gemachten Forschungen zufolge waren von 1553 Stammväter, die nach Südafrika kamen und hier eine Familie gründeten, 829 Deutsche, 507 Holländer und 237 Angehörige anderer Völker. Spätere Untersuchungen ergaben einen noch größeren Anteil des Deutschtums. Trotz dieses zahlenmäßigen Uebergewichts erhielt das Burenvolk ein holländisches Gepräge.

Der Grund hierfür liegt zunächst in der Nationalität der Stammväter der Buren. Während weit über die Hälfte aller Stammväter Deutsche waren, machten die deutschen Stammväter nur etwa ein Reintel, die Holländerinnen dagegen etwa zwei Drittel aus. Die meisten Deutschen kamen nämlich — als Soldaten, Seeleute, niedere Beamte — ohne Anhang in die Kapkolonie. Die holländischen Beamten und Offiziere brachten meist ihre Familien mit nach Südafrika, da ihnen ein beträchtliches Einkommen sicher war. Auch wurden die meisten weiblichen Jünglinge der holländischen Waisenhäuser nach Südafrika geschickt. Während die Väter draußen arbeiteten, führten die Stammväter den Haushalt und erzogen die Kinder, die sich auch die Sprache der Mütter aneigneten. Die Sprache, die der Mensch spricht, ist eben eine Muttersprache, und nicht etwa eine Vatersprache!

Südafrika war eine holländische Kolonie. Die Regierung bemühte sich, den niederländischen Charakter seines Besitzes zu wahren. Als typischen Fall erfahren wir aus den Akten, daß ein Schiffskapitän namens Hoderling wegen Grausamkeit zur Verantwortung gezogen wurde. Er führte vor dem Politischen Rat in Kapstadt zu seiner Verteidigung an, er hätte die sechs ihn verklagenden Portugiesen an die Masten binden und schlagen lassen, weil sie sich geweigert hätten, holländisch zu sprechen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weigerten sich die Kolonialbehörden, eine andere

Kirchen- und Schulsprache zuzulassen als eben die holländische. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts, als die deutsche Einwanderung besonders stark einsetzte und die Bedrohung durch die Engländer die Begleichung innerer Spannungen erheischte, wurde die deutsche Sprache in den Kirchen zugelassen. Indessen waren die übrigen in Südafrika ausgewachsenen Kolonisten deutscher Abstammung gründlich verholändert worden.

Da die Mehrzahl der deutschen Auswanderer nach Südafrika aus dem niederdeutschen Sprachgebiet kammen, hatten sie keine großen Schwierigkeiten zu überwinden, um holländisch sprechen zu lernen. Ueberdies verwirklichte die im Deutschland des 18. Jahrhunderts herrschende Kleinstaaterei die Begriffe des eigenen und des fremden Volkstums, der Hamburger, Bremer oder Westfälischer empfand die Niederlande in geringerem Maße als Ausland als vielleicht der Bayer oder gar der Oesterreicher.

Allerdings ist der Anteil des Deutschtums an der Bildung des Burenvolkes nicht spurlos geblieben. Die Afrikaans, die Sprache der Buren, weicht von der holländischen Sprache beträchtlich ab, und ihr Wortschatz sowie ihr Satzbau sind vom Deutschen stark beeinflusst worden. Viele südafrikanische Städte sind nach deutschen Orten benannt. So finden wir in Südafrika zweimal Hannover, je einmal Heilbronn, Hermannsburg, Mannheim und noch andere Städtenamen, die auf den deutschen Ursprung hinweisen.

Viele bedeutende Männer des Burenvolkes sind deutscher Abstammung. Die Vorfahren des letzten Präsidenten der Republik Transvaal, Paul Krüger, kammen von der Kurmark, die Vorfahren des Ministers Hoffmeyer, der um die Jahrhundertwende auch auf kulturellem Gebiete stark hervorgetreten ist, aus Westfalen, die des Generals Botha, des ersten Ministerpräsidenten der Südafrikanischen Union, aus Hannover, und die seines Nachfolgers, des Generals Herthog, aus Stettin. Deutscher Abstammung sind ferner der Staatsminister Boos und die Burengeneräle Beyers, Jorik, Krünger und Brits. Viele Träger typisch holländischer Namen in Südafrika sind deutscher Abstammung. Die niederländischen Stabesbeamten übersehen vielfach die ihnen fremd klingenden Namen einfach ins Holländische, so wurde aus einem Krüger ein Croos, aus einem Haupt ein Hoofs, aus einem Heinrich ein Hendrik, aus einem Wilhelm ein Willelem, aus einem Georg ein Juriaan usw. Die Sippenforscher in Südafrika müssen sich deshalb immer nach dem Geburtsort des Stammvaters und nicht etwa nach seinem Namen richten, um seine Volkszugehörigkeit festzustellen.

